

Bachelorarbeit

Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW

Hochschule für Soziale Arbeit HSA

Bachelor-Studium in Sozialer Arbeit

Muttenz

Mobbing im Zeitalter der Digitalisierung

Unterschiede zwischen klassischem Mobbing und Cybermobbing

Bachelor Thesis von

Joël Nebel

18-485-565

Eingereicht bei

Noëmi Noth-Erzberger &

Prof. Dr. Olaf Geramanis

Muttenz, am 29. Juni 2022

Abstract

Die Fälle von Mobbing bei Kindern und Jugendlichen nehmen grundsätzlich zu und stellen ein immer grösseres Problem für Betroffene und deren Umfeld dar. Dazu kommt Cybermobbing: eine neue Art, Mobbing ortsunabhängig im digitalen Raum zu betreiben. Diese Arbeit widmet sich der Fragestellung, ob sich Cybermobbing von Mobbing im klassischen Sinne unterscheiden lässt, oder ob Cybermobbing die blosser Fortsetzung von klassischem Mobbing im digitalen Raum ist. Es werden Unterschiede in der Definition, den Zahlen zur Häufigkeit, den Beteiligten, der Gruppendynamik, dem Ablauf und den Auswirkungen aufgezeigt und schlussendlich wird das Thema der aktuellen Gesetzgebung thematisiert. Es wird dabei herausgearbeitet, dass sich in fast allen Kapiteln Unterschiede zwischen Mobbing und Cybermobbing finden lassen, sich vor allem jedoch die Auswirkungen der jeweiligen Mobbingart so drastisch unterscheiden, dass Cybermobbing von Mobbing differenziert zu betrachten ist.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Was wird unter «klassischem Mobbing» verstanden?	3
2.1	Formen von klassischem Mobbing	6
2.2	Theoretische Fundierung.....	6
2.3	Vorkommen von Mobbing bei Kindern und Jugendlichen	10
3	Was wird unter «Cybermobbing» verstanden?	15
3.1	Formen von Cybermobbing	16
3.2	Vorkommen von Cybermobbing bei Kindern und Jugendlichen	19
4	Cybermobbing als Fortsetzung von Mobbing?	23
4.1	Beteiligte beim Mobbing	23
4.1.1	Beteiligte des klassischen Mobbings	23
4.1.2	Beteiligte des Cybermobbings	25
4.1.3	Vergleich der Beteiligten	27
4.2	Unterschiede der Gruppendynamik	27
4.2.1	Gruppendynamik bei klassischem Mobbing	28
4.2.2	Gruppendynamik bei Cybermobbing.....	30
4.2.3	Vergleich der beiden Gruppendynamiken	31
4.3	Ablauf Mobbing vs. Cybermobbing	31
4.3.1	Ablauf des klassischen Mobbings	32
4.3.2	Ablauf des Cybermobbings	33
4.3.3	Vergleich der Abläufe	36
4.4	Auswirkungen von (Cyber-)Mobbing	37
4.4.1	Auswirkungen von klassischem Mobbing	37
4.4.2	Auswirkungen von Cybermobbing	40
4.4.3	Vergleich der Auswirkungen	41
5	Gesetzgebung in der Schweiz	43
6	Schlussfolgerungen und weiterführende Gedanken	45
7	Quellenangaben	50
7.1	Literaturverzeichnis.....	50
7.2	Abbildungsverzeichnis	53
8	Anhang	55

Vorwort

Die Idee, dass ich meine Bachelorarbeit um das Thema Cybermobbing schreiben möchte, kam mir während ich mich mit verschiedenen Lehrpersonen aus meinem Umfeld unterhalten habe. Diese berichteten mir, dass durch die Abgabe von iPads an ihre Schülerinnen und Schüler Cybermobbing im Unterricht und ausserhalb des schulischen Umfelds als präsent Thema in der Schule spürbar wurde. Da mich das Thema Digitalisierung in der Schule sehr interessiert, konnte ich rasch ein spannendes Thema für eine Fragestellung dieser Arbeit herleiten.

Ich möchte mich bei meinem begleitenden Dozenten, Herr Prof. Dr. Olaf Geramanis bedanken, welcher mich während dem Verfassen dieser Arbeit begleitet hat. Zudem bedanke ich mich für das Gegenlesen der finalen Arbeit bei Céline Saner und Samuel Blösch.

1 Einleitung

Diese Arbeit soll sich mit dem Thema Mobbing und Cybermobbing / Cyberbullying zwischen Kindern und Jugendlichen in der Schweiz auseinandersetzen. Cybermobbing, oder auch Cyber-Mobbing geschrieben, wird auch Cyberbullying genannt (vorwiegend im englischen Sprachgebrauch). Um den Lesefluss der Arbeit aufrecht zu erhalten, wird fortfolgend Cybermobbing als umfassender Begriff verwendet.

Das Forschungsinteresse für diese Thematik kommt aus dem Voranschreiten der Digitalisierung in der Schweiz. So dient als Beispiel der Kanton Basel-Stadt, wo durch die Abgabe von iPads an Schülerinnen und Schüler in gewissen Klassen die Digitalisierung vorangetrieben wird, und dadurch Cybermobbing ein grundsätzliches Thema in der Schule wird. Zudem sorgte die Corona-Pandemie im Jahr 2020 und der nachfolgenden Zeit dafür, dass Begriffe wie Internet, der Zugang dazu, und Digitalisierung sehr relevant für die Aufrechterhaltung des Schulsystems wurden. Dies führt ungewollt auch dazu, dass Cybermobbing ein immer wichtigerer Begriff wird. Deshalb befasst sich diese Arbeit mit der Frage, ob Cybermobbing lediglich klassisches Mobbing im Internet ist, oder ob bei Cybermobbing noch weitere Dimensionen dazukommen, welche das klassische Mobbing nicht mit sich bringt. Ausserdem soll herausgearbeitet werden, wie die möglichen Unterschiede der Mobbingarten aussehen, und was das für die Beteiligten bedeutet. Für die Erarbeitung dieser Arbeit ergibt sich somit die folgende Fragestellung:

Gibt es einen wirklichen Unterschied zwischen Mobbing und Cybermobbing bei Kindern und Jugendlichen, oder ist Cybermobbing nur die Fortsetzung des klassischen Mobbings in digitaler Form?

Beim stellen dieser Frage wurde zusätzlich eine Hypothese entworfen, wie diese Frage vielleicht beantwortet werden könnte. Diese lautet wie folgt:

Cybermobbing zeigt relevante Unterschiede gegenüber dem klassischen Mobbing und ist folglich nicht nur die digitalisierte Form von klassischem Mobbing, sondern eine eigenständige Form des Mobbings.

Diese Arbeit bewegt sich in einem sehr relevanten Raum der Sozialen Arbeit in der Schweiz, welche sich mit der Erlebniswelt von Kindern und Jugendlichen auseinandersetzt. Es ist ein sehr prominentes Thema in der Schule, und sowohl Mobbing wie auch

Cybermobbing sind Phänomene, welche es zu vermeiden gilt. Durch das Herausarbeiten und Aufzeigen der möglichen Unterschiede der Mobbingarten kann so die Soziale Arbeit hoffentlich Mobbing und Cybermobbing besser verstehen, und dadurch bessere Präventionsmassnahmen generieren. Zudem wird durch jede Erwähnung von Mobbing und Cybermobbing mehr darauf aufmerksam gemacht, sodass sich mehr Menschen mit dem Thema auseinandersetzen können und dadurch eher verstehen, was Mobbing und Cybermobbing genau ist, wie man es erkennt, und im besten Fall auch wie man es verhindern kann.

Auch wird in dieser Arbeit auf die Gesetzeslage in der Schweiz in Bezug auf Mobbing und Cybermobbing eingegangen, wo aktuell die Diskussion läuft, ob Cybermobbing ins Schweizer Strafgesetzbuch aufgenommen werden soll oder nicht. Diese Arbeit kann hoffentlich zu dieser Diskussion beitragen.

2 Was wird unter «klassischem Mobbing» verstanden?

Wenn man davon ausgeht, dass klassisches Mobbing als Ursprung von Cybermobbing definiert werden kann, muss natürlich zunächst ein erklärender Blick auf den Begriff Mobbing an sich gelegt werden. Dabei fällt auf, dass «Mobbing» keinesfalls ein neomodischer Begriff im deutschsprachigen Raum ist. Erstmals wurde das Wort im Jahre 1801 im Übersetzungswörterbuch aufgeführt, und wurde mit «sich zusammenrottend, mishandelnd (sic!); das Zusammenrotten, grob Mißhandeln, die Böbelwuth» (Bailey 1801: 495) aus dem Englischen übersetzt. Damit ist erkennbar, dass sich das Wort «Mobbing» schon seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts etabliert hatte. Jedoch wurde der Begriff lange nicht so verwendet, wie wir ihn heute verwenden. Der Verhaltenswissenschaftler Konrad Z. Lorenz nutzte im Jahre 1958 das Wort Mobbing zur Beschreibung des Verhaltens bei Beispielsweise einer Gruppe von Gänsen, welche sich gegen einen einzelnen Fuchs zusammenrottet, und aggressiv gegen diesen Vorgehen, um sich so vor ihm zu verteidigen (vgl. Kolodej 2018: 22). Erst im Jahre 1992, als der Arbeitspsychologe und Betriebswirt Heinz Leymann sein Buch «Mobbing: Psychoterror am Arbeitsplatz und wie man sich dagegen wehren kann» veröffentlichte, wurde der Begriff Mobbing schliesslich so interpretiert, wie wir ihn heute verwenden (vgl. ebd.: 23). Sein Definitionsansatz ist bis heute der wohl verbreitetste, da er Mobbing als «einen zermürenden Handlungsablauf, der erst durch seine ständige Wiederholung zu Mobbing wird» (ebd.) beschrieb.

Heutzutage wird der Begriff Mobbing in der deutschen Fachliteratur mit dem englischsprachigen «bullying» gleichgesetzt. Es gibt zahlreiche, jedoch auch sehr heterogene Definitionsansätze zu Mobbing, und grundsätzlich kann festgehalten werden, dass Mobbing

- ein aggressives Verhalten ist,
- welches als Gruppengeschehen auftritt,
- das sich systematisch gegen eine Person richtet,
- und wiederholt und über einen längeren Zeitraum (von Wochen bis hin zu Jahren) vorkommt (vgl. Alsaker 2017: 14).

Somit ist Mobbing zu unterscheiden von reinem aggressivem Verhalten oder Gewalt, beispielsweise ein einzelner Angriff auf eine Schülerin oder einen Schüler oder dem Kampf zwischen zwei gleichstarken Parteien. Es ist wichtig zu erkennen, dass der Unterschied zwischen Aggressionen und Mobbing vor allem darin besteht, dass Mobbing über einen längeren Zeitraum stattfindet, und dass Mobbing eine Systematik aufweist (vgl. ebd.).

Zwischen der Täterschaft und den Gemobbten besteht ein eindeutiges Machtungleichgewicht – dies ist ein wichtiges Merkmal von Mobbing (vgl. Alsaker 2017: 20). Hierbei ist es wichtig zwischen «Konflikt» und «Mobbing» zu unterscheiden. Bei einem Konflikt besteht kein Machtungleichgewicht, da beide Parteien etwa gleich stark und mindestens gleichberechtigt sind. Auch streiten beide Parteien bei einem Konflikt um etwas, sei dies ein begehrter Gegenstand oder die Meinung, was in der Schulpause gespielt werden soll. Konflikte unter Kindern und Jugendlichen sind etwas völlig Normales und Natürliches, da dabei gelernt wird, mit Konflikten umzugehen, diese zu lösen, sich durchzusetzen oder nachzugeben (vgl. ebd.).

Beim Mobbing bildet das Machtungleichgewicht ein zentraler Punkt: Es wird nicht um etwas gestritten, sondern hat Mobbing das Ziel zu verletzen und «die Mobber demonstrieren ihre Machtbedürfnisse, indem sie jemanden angreifen und verletzen» (ebd.). Den Gemobbten bleibt so meistens nichts Anderes übrig als nachzugeben, da sie durch das Machtungleichgewicht keine Chance sehen, sich effektiv zur Wehr zu setzen (vgl. ebd.). Es kann somit festgehalten werden, dass

- Mobbing kein Konflikt ist,
- Mobbing eine Machtdemonstration ist und von Ungleichgewicht geprägt ist,
- Konflikte einen Konkreten Inhalt haben – Mobbing jedoch lediglich die Verletzung des Opfers zum Ziel hat, und
- Konflikte Teil der Entwicklung sind – Mobbing dagegen hindert Entwicklung (vgl. ebd.: 21).

Es stellt sich hier die grundsätzliche Frage, was sich die Täterschaft von Mobbing verspricht, respektive was die Ziele von Mobbing sind.

Es kann davon ausgegangen werden, dass eher aggressive Kinder dazu bereit sind, mit Mobbing in einer Klasse oder in der Schule zu beginnen. Dies zieht weitere, eher aggressive Kinder an, welche sich zusammenschliessen, um gemeinsam zu mobben. Dies bringt den mobbenden Kindern unter sich gegenseitige *positive Rückmeldungen* für ihr Verhalten und wird dadurch nach und nach zur Gewohnheit (vgl. Alsaker 2004: 32). Diese Gruppe aus eher aggressiven Kindern sucht gleichzeitig wenig Kontakt zu anderen Gleichaltrigen, und macht somit wenig positive Erfahrung ausserhalb der Gruppe. Dazu kommt, dass die Aktivität «Mobbing», und das Zusammenarbeiten mit anderen Mobbenden und Mitläufern und Mitläuferinnen, ein Gefühl der *Gruppenzusammenhörigkeit* generiert.

Bei Mobbing geht es auch immer um *Macht* und um *Machtdemonstration*. Die Täterschaft erfährt diese Macht beispielsweise, wenn die unbeteiligten Kinder nichts tun, um das Mobbing zu stoppen oder es ihnen gleichgültig ist. Dies kann den Mobbenden ein Gefühl von Macht geben, da es den Anschein erweckt, dass es niemand mit ihnen aufzunehmen wagt und sie somit das Sagen haben (vgl. ebd.: 33).

Neben der Macht ist auch eine *Entlohnung* für das Mobbing reizvoll für die Mobbenden. Dies kann sich finanziell lohnend äussern (durch Gelderpressungen) oder es kann sich durch Erpressung von materiellen Gütern widerspiegeln. Auch reiner Diebstahl von Geld oder Material stellt sich als lohnend dar. Lukrativ für das Mobben sind aber auch Dienstleistungen. Dazu zählen beispielsweise das Abschreiben lassen von Hausarbeiten oder das Tragen einer schweren Tasche (vgl. ebd.).

Die Täterschaft agiert typischerweise in zahlenmässiger Überlegenheit. Dabei geht es nicht um einen fairen Konflikt zwischen gleichstarken Parteien – vielmehr geht es darum, schnell einen sicheren Erfolg zu verbuchen. Dies garantiert ihnen das Erleben der eigenen *Kompetenz*.

Als letzter genereller Anreiz für das Mobbing stellt sich die *Abwechslung zum Schulalltag* dar. In der Schule, welche von den aggressiven Kindern und Jugendlichen meist als langweilig und spannungslos empfunden wird, passiert auf einmal etwas Abwechslungsreiches (vgl. ebd.).

2.1 Formen von klassischem Mobbing

Die Menschen und die Beziehungen, welche sie zueinander und untereinander pflegen, sind alle unterschiedlich und einzigartig. So wie es verschiedene Menschen gibt, ergeben sich daraus auch differenzierte Arten, wie man miteinander kommuniziert und welche Mittel dazu verwendet werden. Es wird zum einen verbal kommuniziert, dafür gibt es in der Gesellschaft gewisse Normen und Regeln, wie man zu sprechen hat (Grammatik und Rechtschreibung, was man zu welchem Anlass sagt und was man anstandshalber verschweigen sollte). Daneben wird mindestens genauso viel nonverbal kommuniziert, und auch dafür gibt es Regeln und Gepflogenheiten. So gilt in der Schweiz universal beispielsweise ein Nicken als Zustimmung, oder das Zeigen des Mittelfingers wird als Beleidigung aufgenommen. Gleichsam gehört zur nonverbalen Kommunikation die Kleidung, welche man trägt. Auch diese kann viel aussagen, und trägt auf jeden Fall zur nonverbalen Kommunikation bei. Ebenso unterschiedlich wie die Kommunikation an sich, sind die Orte, an denen kommuniziert wird, sei es die Schule, der Sportverein, der öffentliche Park oder das eigene Wohnquartier. Aber nicht nur real begehbbare Orte sind Plätze zur Kommunikation. Durch die Digitalisierung sind ganz viele neue, nicht physisch begehbbare Orte entstanden, an denen man sich austauschen kann. Dies reicht von den sozialen Medien wie zum Beispiel Facebook, Twitter oder Instagram über WhatsApp-Chatrooms, SMS, Internet-Foren bis hin zu Schul- und Arbeitsprogrammen wie Zoom oder Microsoft Teams.

So unterschiedlich wie die Menschen, die Art der Kommunikation und die Orte, an denen kommuniziert wird sind, so unterschiedlich können auch Mobbing, die Täterschaft und die Opfer von Mobbing sein. Um die unterschiedlichen Arten von Mobbing kategorisiert zu haben, werden im nachfolgenden Kapitel die zwei prominentesten Theorien zu Mobbing aufgezeigt.

2.2 Theoretische Fundierung

Die Theorie von Dan Olweus beschreibt, dass sich Mobbing in physisches, verbales und in psychisches Mobbing unterscheiden lässt (vgl. Olweus 2006: 22f.). Daneben steht die

Theorie von Françoise Alsaker, welche behauptet, dass Mobbing zusätzlich in indirektes und direktes Mobbing zu unterscheiden ist (vgl. Alsaker 2017: 26-33). Beide Theorien ergänzen sich gut und haben Überschneidungen. Deshalb macht es Sinn, die jeweiligen Theorien aufzuzeigen.

Dan Olweus, welcher als Pionier der Schulmobbingforschung gilt, verwendet im Zusammenhang von Mobbing den Begriff «negative Handlungen» (Olweus 2006: 22). Diese beschreibt er als eine, von jemandem anderen, absichtlich zugefügte Verletzung oder Unannehmlichkeit gegenüber einer Person. Auch er betont jedoch, dass es sich erst um Mobbing handelt, wenn diese «wiederholt und über einen längeren Zeitraum» (ebd.: 23) ausgeübt wird. Somit kann ausgesagt werden, dass beim Mobbing negative Handlungen von der Täterschaft gegenüber dem Opfer stattfinden (vgl. ebd.). Er stellt die Theorie auf, dass sich Mobbing zwischen dem *physischen Mobbing*, dem *verbalen Mobbing* und dem *psychischen Mobbing* unterscheidet (vgl. Katzer 2014: 58).

Physisches Mobbing

Als physisches Mobbing werden alle negativen Handlungen zusammengefasst, welche auf der körperlichen / greifbaren Ebene stattfinden. Hier zählt physische Gewalt dazu, also das Schlagen mit den Fäusten oder mit anderen Gegenständen, wie beispielsweise einem Stock oder auch mit einem Ball. In die Kategorie des physischen Mobbings gehört auch das mutwillige Zerstören von persönlichen Dingen, wie hier beispielsweise das Zerreißen einer Jacke oder dem Zerschlagen der Stifte. Als letztes zählt hierzu auch das wiederkehrende Wegnehmen oder das Stehlen von persönlichen Gegenständen (vgl. ebd.)

Verbales Mobbing

Zum verbalen Mobbing werden jene negativen Handlungen gezählt, welche auf der wörtlichen Ebene stattfinden. Dazu gehören primär Beschimpfungen, Beleidigungen oder das Verleihen von bösen Spitznamen. Zudem gehört zum verbalen Mobbing auch das Erpressen oder das Bedrohen einer Person (vgl. Olweus 2006: 22). Mobbing auf verbaler Ebene ist ohne jeglichen körperlichen Kontakt möglich (vgl. ebd.: 22f.).

Psychisches Mobbing

Der Begriff *psychisches Mobbing* wird dann verwendet, wenn versucht wird, eine Person so zu schikanieren, «dass sie seelisch krank oder auch traumatisiert wird» (Katzner 2014: 59). Eine Praktik, wie das erreicht werden kann ist Verleumdung. Dies wird im Schweizer Strafgesetzbuch (Art. 174 Abs. 1 StGB) wie folgt definiert: «Wer jemanden wider besseres Wissen bei einem andern eines unehrenhaften Verhaltens oder anderer Tatsachen, die geeignet sind, seinen Ruf zu schädigen, beschuldigt oder verdächtigt». Dazu gehören somit böse Gerüchte und Lügen über eine Person zu verbreiten, mit dem Ziel, den Ruf der betroffenen Person zu schädigen. Daneben zählen auch das gezielte Ausschliessen aus der Klasse / der Gruppe, oder das Nichtbeachten der Person zu psychischem Mobbing (vgl. Katzner 2014: 59).

Françoise Alsakers Theorie stützt sich stark auf die Arbeit von Olweus. So beschreibt auch sie, dass Mobbing in körperliches (physisches), verbales, sowie nonverbale Handlungen unterteilt werden kann. Vordergründig unterteilt sie diese jedoch noch in *direktes Mobbing* und *indirektes Mobbing* (vgl. Alsaker 2017: 25).

Direktes Mobbing

Das direkte Mobbing bezieht sich auf direkte und aggressive Handlungen, welche zwischen der Täterschaft und dem Opfer entstehen, welche vorzugsweise ausserhalb der Sicht von Erwachsenen stattfinden. Somit gibt es eine klare Konfrontation: Das Opfer sieht die Täterinnen oder die Täter, und umgekehrt. Die Beteiligten sind anwesend, und es ist ersichtlich, wer wen angreift (vgl. ebd.: 26). Diese Art der Aggression wird deshalb auch «offene Aggression» (ebd.) genannt.

Zu den direkten Handlungen werden deshalb natürlich alle *körperlichen Handlungen* gezählt. Dies bezieht sich, wie bei der Theorie von Olweus bereits erwähnt, auf alle Handlungen, welche zu physischen Schmerz, Verletzungen oder Unbehagen beim Opfer führen. Des Weiteren gehört auch das unerwünschte Anfassen / Beführen, beispielsweise das Festhalten, Festbinden oder auch das Einsperren des Opfers in diese Kategorie. Mit zunehmendem Alter der Schülerinnen und Schüler kommt hier noch sexuelle Belästigung hinzu (vgl. ebd.).

Auch aggressive verbale Handlungen gehören zum direkten Mobbing, welches bereits zuvor als verbales Mobbing definiert wurde. Auch das Drohen und Erpressen, den Diebstahl und die Zerstörung von persönlichen Gegenständen. Hier wird zudem erwähnt, dass offensichtliche Gesten ebenso zum direkten Mobbing dazugezählt werden. Damit sind nonverbale Ausdrucksformen, wie beispielsweise obszöne Gesten oder der offensichtliche Gebrauch von Gesten, welche das Opfer nicht verstehen kann, gemeint (vgl. ebd.: 27-30). Zusammenfassend kann direktes Mobbing wie folgt definiert werden:

«Direkte Mobbing-Formen

- können unzählige Ausdrucksformen annehmen
- sind offensichtlich und die Täterschaft ist dem Opfer bekannt
- geschehen meist ausser Sicht der Erwachsenen

Viele der Handlungen, die direkt ausgeführt werden, können auch indirekt und verdeckt ausgeführt werden». (ebd.: 30)

Indirektes Mobbing

Als indirekte Handlungen von Mobbing werden solche beschrieben, welche eben nicht direkt sind, und somit der offenen Konfrontation ausweichen oder gänzlich entgehen. Ungleich den direkten Mobbingformen ist hier nicht immer bekannt, wer zur Täterschaft gehört. Somit hat diese Art des Mobbings den Vorteil, unmittelbare Gegenangriffe oder Bestrafungen zu vermeiden (vgl. ebd.: 31). Somit kann sich die Täterschaft jederzeit der Täterrolle entziehen, indem behauptet werden kann, dass man selbst nichts damit zu tun habe, oder dass es keine Absicht war, negative Handlungen auszuüben. Dadurch wird eine gezielte Täuschung und/oder Verwirrung gegenüber dem Opfer, aber auch gegenüber den konfliktlösenden Personen erzielt. Diese Angriffe werden auch «verdeckte Formen der Aggression» (ebd.) genannt.

Der Unterschied zwischen den direkten und indirekten Formen von Mobbing ist jedoch nicht immer klar ersichtlich und oft gehen die zwei Formen miteinander einher. Beispielsweise kann das Zerstören eines für das Opfer wichtigen Gegenstands, also eine direkte

Mobbingform, zur indirekten Mobbingform wechseln, wenn dies hinter dem Rücken des Opfers geschieht und das Opfer somit nicht weiss, wer zur Täterschaft gehört (vgl. ebd.). Zu den typischen indirekten Handlungen werden unter anderem subtile Gesten, Andeutungen, Gerüchte und Ausgrenzung durch Ignorieren gezählt. Auch subtile verdeckte Formen von Mobbing gehören in diese Kategorie. Damit sind «subtilere Anwendungen non-verbaler Formen» (ebd.) gemeint, also das Zuwerfen eines kurzen Blickes, die Tonlage oder die Betonung einzelner Wörter im Gespräch. Diese minimalen Aktionen stellen an sich keinen Angriff oder negative Handlungen dar, sind jedoch aber negative Ausdrucksformen, welche, wenn sie über einen längeren Zeitraum und mit Systematik angewendet werden, zu indirektem Mobbing werden (vgl. ebd.: 31f.).

Auch das indirekte Mobbing lässt sich gut in die Theorie von Olweus einflechten. So ist das psychische Mobbing unter dem Begriff des indirekten Mobbings unterzuordnen.

Abschliessend lässt sich indirektes Mobbing nach Alsaker (2011: 36) wie folgt zusammenfassen:

«Indirekte Formen von Mobbing

- beinhalten meist eine Form von Manipulation der Opfer und Erwachsenen
- werden verwendet, um das Umfeld zu täuschen
- gehen oft einher mit direkten Formen
- sind ebenso ein Ausdruck von verletzenden Absichten wie direkte Formen»

2.3 Vorkommen von Mobbing bei Kindern und Jugendlichen

Um herauszufinden, wie oft tatsächlich in der Schweiz gemobbt wird, werden hier zwei relevante Umfragen zur Hand genommen.

Als erstes wird ein Blick auf die PISA-Studie aus dem Jahr 2018 geworfen. PISA steht für «Programme for International Student Assessment» (Konsortium PISA.ch o.J.), und ist eine Umfrage, welche international die Schulleistungen und andere Aspekte rund um das Thema Schule untersucht. Diese Studie wird von der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) durchgeführt und richtet sich an 15-jährige Schülerinnen und Schüler der insgesamt 38 OECD-Länder (vgl. Konsortium PISA.ch o.J.). Bei der vorliegenden Studie aus dem Jahr 2018 (aktuellste PISA-Studie) beteiligten sich rund 6'000 Schweizer Schülerinnen und Schüler aus über 200 verschiedenen Schulen (vgl. ebd.). Hier wurden auch Aspekte abgefragt, welche sich direkt mit Mobbing und persönlichen Mobbing Erfahrungen befassen. So behandelte eine Frage der Umfrage, wie oft man in den letzten 12 Monaten Erfahrungen mit diversen Mobbing-Thematiken gemacht hat. In der nachfolgenden Abbildung sind anhand der Graphen zu erkennen, was die Schülerinnen und Schüler angegeben haben, und wie diese Werte im Vergleich zu der letzten PISA-Studie aus dem Jahr 2015 aussehen.

Abbildung 7.1: Wie oft hast du in der Schule in den letzten 12 Monaten Folgendes erlebt?
 Prozentuale Verteilung der Antwortkategorien in der Schweiz, PISA 2015 und PISA 2018

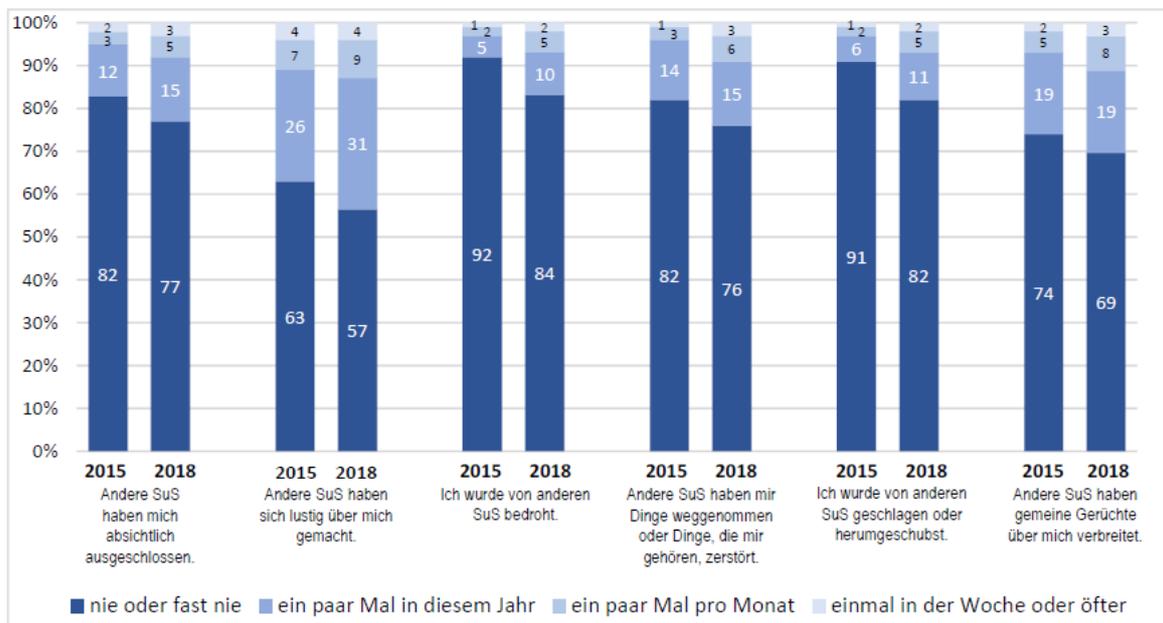


Abb. 1: Prozentuale Verteilung der Antwortkategorien in der Schweiz, PISA 2015 und PISA 2018 (in: Konsortium PISA.ch 2019: 72)

Anmerkungen: SuS = Schülerinnen und Schüler

In der gezeigten Abbildung ist ersichtlich, dass die Schülerinnen und Schüler ihre subjektive Meinung zu den genannten Fragen abgeben sollen. Diese beziehen sich auf Themen, welche mit Mobbing in Verbindung gebracht werden können. Zu erkennen sind Fragen zu direktem und indirektem Mobbing, sowie physischem, verbalem und psychischem Mobbing. So stellen diese Fragen der Umfrage allesamt Dimensionen vom Mobbing dar, jedoch muss man sich auch die bereits genannte Definition von Mobbing in Erinnerung rufen: Mobbing ist ein aggressives Verhalten, welches als *Gruppengeschehen* auftritt, das sich *systematisch gegen eine Person* richtet, und *wiederholt und über einen längeren Zeitraum* (von Wochen bis hin zu Jahren) vorkommt. Wenn man dies beachtet, kann daraus geschlossen werden, dass die gegebenen Antworten zwar angeben könnten, wie viel gemobbt wird, es jedoch unmöglich herauszulesen ist, ob es sich hier wirklich überall um Mobbing handelt.

Trotzdem machen diese Graphen relevante Aussagen zur Häufigkeit von Mobbing in der Schweiz. Beachtet man, dass Mobbing eine Systematik und auch eine Regelmässigkeit besitzt, können die Antworten, welche mit «ein paar Mal pro Monat» und «einmal in der Woche oder öfter» möglicherweise auf Mobbing hindeuten. Daraus lässt sich erschliessen, dass über die Items verteilt 7% - 13% der befragten Schülerinnen und Schüler der PISA-Studie 2018 angegeben haben, subjektiv wahrgenommene Mobbing Erfahrungen gemacht zu haben.

Diese Prozentangabe ist jedoch zunächst kritisch zu betrachten. Denn wenn jemand der angegeben hat, dass er oder sie zum Beispiel ein paar Mal pro Monat oder häufiger ausgeschlossen wurde, nur dort Mobbing Erfahrungen gemacht hat, und jemand anderes zum Beispiel ein paar Mal pro Monat oder häufiger ausschliesslich bei dem Punkt «Andere Schülerinnen und Schüler haben sich lustig über mich gemacht» angegeben hat, wird der Prozentsatz der Mobbingrate höher. Somit könnte die Mobbingrate theoretisch extrem hoch sein, wenn jeweilige Schülerinnen und Schüler immer nur einen Punkt erlebt haben. Jedoch ist es eher wahrscheinlich, dass sich der Wert der tatsächlichen Mobbing Erfahrungen um den Wert von 7% - 13% dreht, da davon ausgegangen werden kann, dass Mobbing meist alle genannten Items beinhaltet.

Neben den rohen Zahlenwerten ist spannend zu beobachten, dass auch ein klarer Trend im Bereich Mobbing von der Studie aus dem Jahr 2015 hin zur neusten Studie aus dem

Jahr 2018 sichtbar ist: Über alle Items hinweg nimmt die Häufigkeit der subjektiv wahrgenommenen Mobbingerfahrungen zu. Dieser Trend ist nicht nur in der Schweiz sichtbar, denn obwohl die Schweiz laut der PISA-Studie das Land der OECD mit der höchsten Mobbingquote ist, ist auch in allen anderen befragten Ländern die Mobbingquote steigend (vgl. Konsortium PISA.ch 2019: 73).

Neben der PISA-Studie gibt es weitere, sehr aktuelle Zahlen einer UNICEF-Studie, welche sich mit den Kinderrechten aus der Sicht der Kinder und Jugendlichen der Schweiz und Liechtenstein befasst (vgl. Brüscheiler et al. 2021: 4). In dieser Studie aus dem Jahr 2021 werden unter anderem auch die Kinderrechte in der Schule thematisiert. Dazu wurden diverse Fragen zu den Rechten und Pflichten in der Schule gestellt. Eine Frage lautete ganz konkret «Andere Schüler und Schülerinnen haben mich/mir schon mal ...» (Brüscheiler et al. 2021: 22). Diese Frage ist natürlich sehr spannend, wenn es darum gehen soll, herauszufinden, wie viele Schülerinnen und Schüler sich gemobbt fühlen oder schonmal fühlten. Bei diesem Item lag die Umfragebeteiligung bei 1'643 Schülerinnen und Schülern.

Wichtig ist, dass diese Fragen auch wieder nur mit Mobbing zu tun haben *könnten*. So ist zum Beispiel das einmalige Wehtun, Auslachen oder das Wegnehmen noch kein Mobbing, denn (situative) Aggressionen sind nicht mit Mobbing gleichzusetzen.

Spannend ist jedoch, dass auch direkt nach subjektiven Mobbingerfahrungen gefragt wird. 22,7% der Befragten Schülerinnen und Schülern beantworten die Frage, ob sie bereits Erfahrungen mit Mobbing gemacht haben, mit einem «Ja». Diese Zahl ist jedoch relativ weit entfernt von den 7% - 13%, welche aus der PISA-Studie entnommen werden konnten. Dies könnte daran liegen, dass bei der UNICEF-Studie nicht wirklich klar definiert wurde, was denn Mobbing genau beinhaltet, und die Schülerinnen und Schüler so vielleicht eher angegeben haben, gemobbt geworden zu sein, obwohl es sich dabei gar nicht um Mobbing handelte.

Zusammenfassend kann somit festgehalten werden, dass sich aus der PISA-Studie eine ungefähre Mobbingquote von 7% - 13% ergibt, wobei die Mobbingquote aus der UNICEF-Studie bei 22,7% liegt, was einen Spielraum der Mobbingquote von mindestens 7%, höchstens 22,7% ergibt.

Diese Differenz lässt sich dadurch erklären, dass sich der Mobbingbegriff im normalen Sprachgebrauch wohl sehr etabliert hat und oft nicht korrekt verwendet wird: Eine einmalige Handlung oder Aggression stellt noch kein Mobbing dar, wird von den Befragten jedoch vielleicht eher als Mobbing verstanden. Deshalb ist die subjektive Einschätzung von Mobbingereferenzen sehr individuell. Dazu kommt, dass Mobbing extrem vielseitig auftreten kann, und keine Mobbingereferenz gleich einer anderen sein muss.

3 Was wird unter «Cybermobbing» verstanden?

Nachdem nun die Grundbegrifflichkeit von Mobbing und dessen Unterarten definiert wurden, wird nun der Begriff des Cybermobbings genauer angeschaut. Diese Erklärung des Begriffs Cybermobbing ist essenziell für die Beantwortung der Fragestellung, ob es wirklich einen Unterschied zwischen Mobbing und Cybermobbing gibt, oder ob Cybermobbing nur die Fortsetzung des klassischen Mobbings in digitaler Form ist.

Das deutsche Rechtschreibwörterbuch «Duden» führte das Wort Cybermobbing erstmals im Jahre 2009 auf (vgl. Duden o.J.). Dort wird das Wort als «Schikanieren, Diffamieren von Personen über das Internet» (ebd.) definiert.

Diese Definition mag ein nützlicher Ansatz für den Alltagsgebrauch des Wortes sein, lässt für die professionelle Sicht jedoch viele Fragen offen. Erschwerend zur Definition kommt, dass sich die Professionellen der Sozialen Arbeit selbst noch nicht ganz im Klaren darüber sind, wie genau Cybermobbing definiert werden soll, kann oder muss. Es ist noch nicht abschliessend geklärt, welche Kriterien in der korrekten und umfassenden Definition des Wortes stehen müssen (vgl. Peter/Petermann 2018: 12f.). An dieser Stelle folgt ein Überblick über die drei am häufigsten benutzten Definitionen von Cybermobbing, welche Autorinnen und Autoren bisher veröffentlichten:

- «Cybermobbing ist ein absichtlicher und wiederholter Schaden, der durch das Medium des elektronischen Textes verursacht wird.» (Patchin/Hinduja 2006, zit. nach Peter/Petermann 2018: 13)

Diese Definition von Cybermobbing hebt die Kriterien der Absicht, des elektronischen Textes, der Wiederholung und des Schadens hervor.

- «Cyberbullying ist eine aggressive, absichtliche Handlung, die, unter Verwendung von elektronischen Kontaktformen, von einer Gruppe oder von einem Individuum wiederholt und über einen längeren Zeitraum gegen ein Opfer gerichtet ist, das sich nicht einfach selber wehren kann.» (Smith et al. 2008, zit. nach Peter/Petermann 2018: 13)

Diese Definition von Smith et al. beschreibt Cybermobbing umfänglicher als jene von Patchin/Hinduja. Hier wird zusätzlich beschrieben, dass Cybermobbing aggressiv, durch Gruppen oder ein Individuum, über einen längeren Zeitraum gegenüber einem Opfer stattfindet, und dass dabei ein Machtungleichgewicht herrscht.

- «Cybermobbing ist jedes Verhalten, das von Individuen oder Gruppen unter Verwendung von elektronischen oder digitalen Medien ausgeführt wird, um wiederholend feindselige oder aggressive Nachrichten zu übermitteln mit der Absicht, anderen Schaden oder Unwohlsein zu verursachen.» (Tokunaga 2010, zit. nach Peter/Petermann 2018:13)

Die letzte der drei häufigsten Definitionen nennt, ähnlich wie die Definition von Smith et al., die Aggressivität, die Absicht, die elektronischen oder digitalen Medien, die Gruppe oder ein Individuum, die Wiederholung und den Schaden durch Cybermobbing als wichtige Kritikpunkte.

Die Definitionen sind alle differenziert formuliert, beschreiben aber das Phänomen Cybermobbing im Grundsatz nach der gleichen Logik. Lediglich die Tiefe, welcher sich die Definitionen annehmen, unterscheidet sich. Wo zum Beispiel bei Patchin/Hinduja die Definition noch eher oberflächlich bleibt, gehen die beiden anderen Definitionen mehr in die Tiefe: Dort werden neben den Grundaussagen zum Medium, der Absicht und dem sich wiederholenden Schaden auch auf die Aggressivität, die Täterschaft und auf den Betroffenen oder die Betroffene eingegangen.

Vergleicht man nun die Definitionen von Cybermobbing mit der Definition des klassischen Mobbings fällt auf, dass sich diese Definitionen recht nahe sind. Hier ist sichtbar, dass noch nicht abschliessend geklärt ist, ob sich die Dimensionen aus der Definition von klassischem Mobbing einfach so auf die grundsätzliche Definition von Cybermobbing im elektronischen Kontext übertragen lassen können.

3.1 Formen von Cybermobbing

Obwohl Cybermobbing noch nicht abschliessend definiert werden konnte, können die verschiedenen Handlungen beim Cybermobbing kategorisiert und gruppiert werden.

Grundsätzlich kann, parallel zum klassischen Mobbing, zwischen *verbalem Cybermobbing* und *psychischen Cybermobbing* unterschieden werden. Zum verbalen Cybermobbing gehören das Hänkeln, Beleidigen, Erpressen oder das Bedrohen über SMS, Chatrooms, soziale Netzwerke oder Foren (vgl. Katzer 2014: 62). Von psychischem Mobbing ist die Rede, wenn über eine Person im Internet böse Gerüchte oder Lügen verbreitet werden, die Person isoliert oder ignoriert wird und aus Gruppen sozial ausgeschlossen wird. Auch das Veröffentlichen von peinlichen oder intimen Fotos oder Videos zählt zu psychischem Cybermobbing (vgl. ebd.).

Folgend werden die gängigsten Cybermobbing-Tätigkeiten aufgezeigt. Gerade weil aus der Wissenschaft noch keine einheitliche Definition von Cybermobbing zur Verfügung gestellt wird, ergibt die Darstellung der verschiedenen Cybermobbing-Tätigkeiten ein klareres Bild darüber, was Cybermobbing sein kann.

Extremes Beleidigen (Flaming):

Diese Form von Cybermobbing (auch «Flaming» genannt) beschreibt eine heftige Auseinandersetzung zwischen zwei oder mehreren Personen, bei der hauptsächlich vulgäre Beleidigungen verwendet werden, um das Gegenüber zu verletzen. Neben Beleidigungen können auch Drohungen ausgesprochen werden, welche jedoch keine direkte Handlungsabsicht mit sich ziehen (vgl. Peter/Petermann 2018: 24).

Schikane im Sinne von Belästigung (Harassment):

Die Schikane richtet sich gegen eine Person. Dabei geht es einzig und allein darum, das Opfer wiederholt und andauernd über verschiedene Kanäle (SMS, instant Messenger, Social Media oder Ähnliches) zu beleidigen. Hierbei geht es nicht um ein gegenseitiges beleidigen, sondern es wird das Opfer beleidigt, ohne dass dieses auf die Nachrichten eingeht (vgl. ebd.: 25).

Schikane durch Dritte:

Diese Art von Cybermobbing ähnelt der vorhin beschriebenen Schikane im Sinne von Belästigung, jedoch geht hier die Schikane von Dritten aus, welche von der ursprünglichen Täterschaft aktiviert wurde (vgl. ebd.: 25f.).

Verleumdung / Gerüchte verbreiten:

Verleumdung hat bei Cybermobbing das gleiche Ziel wie beim klassischen Mobbing: Durch das Verbreiten von Gerüchten und Lügen soll dem Opfer geschadet werden. Im digitalen Raum haben diese Gerüchte und Lügen jedoch eine viel grössere Reichweite und werden schneller verbreitet (vgl. ebd.: 26).

Photoshopping:

Hier geht es darum, Bilder digital zu verändern, sodass Fotos des Opfers verunstaltet oder mit beleidigenden Sprüchen versehen werden. Diese werden im Anschluss im digitalen Raum verbreitet, um dem Opfer zu schaden oder es zu blamieren (vgl. ebd.: 27).

Verlinken (Tagging):

Beim Tagging werden die Opfer auf Plattformen der Social Media mit bestimmten Bildern, Videos oder anderen Inhalten verknüpft, indem man sie darauf «verlinkt». Dies kann geschehen, indem zum Beispiel einem Bild von einem Elefanten das Profil oder der Name von einer Schülerin hinzugefügt wird, um diese zu beleidigen (vgl. ebd.: 27f.).

Verrat und Vertrauensmissbrauch:

Es wird eine Freundschaft oder eine vertraute Beziehung vorgetäuscht, um dem Opfer vertrauliche Informationen zu entlocken. Sobald diese gesammelt sind, werden diese online veröffentlicht und verbreitet. Dies kann auch als Racheakt nach einer gescheiterten Liebesbeziehung oder Freundschaft geschehen (vgl. ebd.: 28).

Direkter Identitätsdiebstahl:

Die Täterin oder der Täter gelangt an die Account-Informationen des Opfers und kann sich so in dessen Account einloggen. So können Bilder, Nachrichten oder Kommentare veröffentlicht werden, welche den Beziehungen des Opfers schaden oder weiteres Cybermobbing auslösen können (vgl. ebd.: 29).

Auftreten unter falscher Identität:

Das Auftreten unter falscher Identität beinhaltet das Erstellen eines neuen Profils auf einer Social Media-Plattform. Dieses Profil kann entweder eine frei erfundene Person sein,

mit welchem dann das Ziel verfolgt wird, Informationen zu sammeln, und diese später zu veröffentlichen (gleich der Handlung «Verrat und Vertrauensmissbrauch»). Andererseits kann es ein «fake Profil» des Opfers sein, indem sich die Täterin oder der Täter als das Opfer ausgibt und Ziele des direkten Identitätsdiebstahls verfolgt (vgl. ebd.: 29f.).

Ausschluss / Ausgrenzung:

Das Opfer wird von bestimmten Online-Gruppenaktivitäten ausgeschlossen und erhält so die Position der Aussenseiterin des Aussenseiters (vgl. ebd.: 30).

Bedrohen / Cyberstalking:

Das Opfer wird, ähnlich wie bei der Schikane, bedroht. Hierbei handelt es sich jedoch um Drohungen realer Natur, und das Opfer muss sich ernsthafte Sorgen um die körperliche oder psychische Gesundheit machen (vgl. ebd.: 31).

Happy Slapping:

Happy Slapping wird mit «belustigendes Schlagen» übersetzt und meint das Filmen einer Situation, in welcher das Opfer von einer oder mehreren Personen körperlich angegriffen wird. Dieses Filmmaterial wird anschliessend online verbreitet und gilt somit als Form von Cybermobbing (vgl. ebd.: 31).

3.2 Vorkommen von Cybermobbing bei Kindern und Jugendlichen

Die Frage, wie oft Cybermobbing bei Kindern und Jugendlichen in der Schweiz denn nun wirklich vorkommt, ist schwer zu beantworten. Es stellen sich die gleichen Probleme beim Festlegen der Zahlen wie beim klassischen Mobbing: Ab wann spricht man von Cybermobbing / was zählt hier alles dazu, und die Dunkelziffer scheint undefinierbar zu sein. Dennoch gibt es unter anderem eine Studie, welche Cybermobbing in der deutsch- und französischsprachigen Schweiz im Jahr 2019 untersuchte. In dieser Studie von der Pädagogischen Hochschule Schwyz wurden 67 Schulklassen, total 1'026 Schülerinnen und Schüler im Alter von 9 bis 16 Jahren, und deren Lehrpersonen zum Thema Umgang

im Internet und den erlebten Risiken im Zusammenhang damit befragt. Dazu wurde die nachfolgende Statistik veröffentlicht (vgl. Hermida 2019: 34).

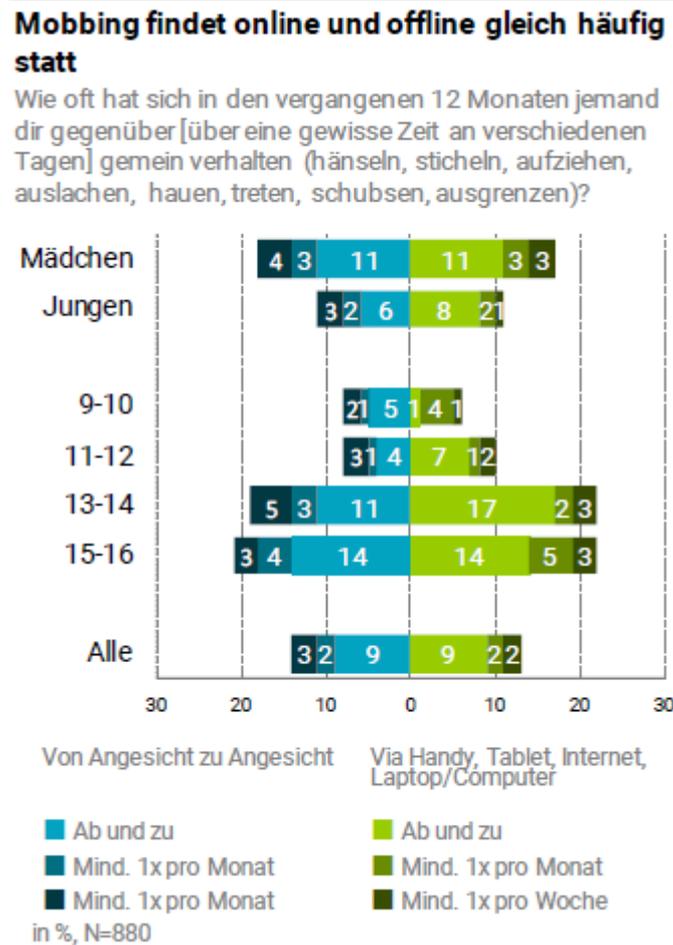


Abb.3: Cybermobbing und traditionelles Mobbing (in: Hermida 2019: 34)

Diese Abbildung zeigt die Umfrageergebnisse auf die Frage, wie oft sich jemand gegenüber den Befragten «gemein verhalten» hat. Dazu wurde unterteilt, in welchem Raum sich diese Gemeinheiten abgespielt haben: online (via Handy, Tablet, Internet, Laptop / Computer) oder offline (von Angesicht zu Angesicht).

So wurden die Zahlenwerte ermittelt, welche Aufschluss geben, wie oft Cybermobbing bei den Befragten Kindern und Jugendlichen vorkommt. Generell beschreiben 13% der Befragten, bereits online von gemeinem Verhalten betroffen gewesen zu sein. Von diesen 13% beschreiben 9%, dass sie ab und zu online gemein behandelt werden oder behandelt

worden sind, 2% davon geben an, mindestens einmal pro Monat im Internet gemein behandelt worden zu sein, und weitere 2% sagten, dass sie mindestens einmal pro Woche online gemein behandelt werden oder worden sind (vgl. ebd.).

Sehr auffallend und spannend ist die Erkenntnis, dass die Häufigkeit der Erfahrungen von Gemeinheiten, online sowie auch offline, sehr ähnlich sind. Dies gibt Grund zur Annahme, dass heutzutage das klassische Mobbing und Cybermobbing sehr oft parallel anzutreffen sind. Wer also in der Schule gemobbt wird, erfährt wohl auch sehr oft Mobbing im digitalen Raum, und umgekehrt (vgl. ebd.).

Obwohl das Vorkommen von klassischem Mobbing und Cybermobbing im Vergleich sehr ähnliche Zahlen aufweist, ist dennoch erkennbar, dass Cybermobbing ab dem Alter von elf Jahren bis zu den jugendlichen 16-Jährigen stets häufiger vorkommt als das klassische Mobbing. Ebenfalls erhöht sich in beiden Fällen die generelle Häufigkeit mit zunehmendem Alter der Kinder und Jugendlichen.

Weiter ist interessant zu beobachten, wie sich die generelle Häufigkeit von Cybermobbing in den letzten Jahren verändert hat. Dazu werden hier Ergebnisse aus der Studienreihe «Cyberlife» aus Deutschland zugezogen. Diese Studien wurden in den Jahren 2013, 2017 und 2020 erhoben, und geben Aufschluss zum Trend von Cybermobbing: Wo im Jahr 2013 16,6% der Befragten Schülerinnen und Schüler angaben, Opfer von Cybermobbing geworden zu sein, geben in der nachfolgenden Studie aus dem Jahr 2017 noch fast 13% der Befragten an, von Cybermobbing betroffen gewesen zu sein (vgl. Leest/Katzer/Schneider 2013: 93, Leest/Schneider 2017: 80). Die neuste Studie aus dem Jahr 2020 zeigt dann wiederum einen Anstieg auf 17% der Befragten (vgl. Beitzinger/Leest/Schneider 2020: 102).

Die JAMES-Studienreihe (Jugend, Aktivitäten, Medien – Erhebung Schweiz) aus der Schweiz gibt ebenso Auskunft darüber, wie oft Cybermobbing vorkommt. Die Studie widmet sich primär der Mediennutzung und deren Umgang von Jugendlichen in der Schweiz. Auch dort wurden Daten erhoben, welche Aufschluss über das Cybermobbing-Verhalten in der Schweiz gibt. Die neuste Studie aus dem Jahr 2020 zeigt auf, dass ein Viertel der Kinder und Jugendlichen in der Schweiz schon mindestens einmal Erfahrungen mit Cybermobbing gemacht haben (vgl. Bernath et al. 2020: 63). Im Vergleich dazu stehen die älteren JAMES-Studien. Bei deren Betrachtung ist ersichtlich, dass der Trend

der Cybermobbing-Quote in der Schweiz zunehmend ist: Wo im Jahr 2016 noch darüber berichtet wurde, dass ein Fünftel der 12- bis 19-Jährigen Erfahrungen mit Cybermobbing gemacht haben, sind es im Jahr 2018 bereits *knapp* ein Viertel, und im Jahr 2020, wie bereits erwähnt, ein Viertel (vgl. Bernath et al. 2018: 75, Bernath et al. 2020: 63, Waller et al. 2016: 72). Somit kann grundsätzlich ausgesagt werden, dass der Trend von Cybermobbing zunehmend ist. Dies deckt sich mit der Aussage aus der PISA-Studie aus dem Jahr 2020 (siehe Kapitel 2.2), in welcher ersichtlich ist, dass auch die Fälle von klassischem Mobbing zunehmen.

4 Cybermobbing als Fortsetzung von Mobbing?

Nun wurden die Begrifflichkeiten des klassischen Mobbings und des Cybermobbings genauer beschrieben und definiert. Mit diesem Wissen kann jetzt begonnen werden, die Unterschiede, respektive die etwaigen Gemeinsamkeiten, daraus zu analysieren und die beiden Mobbingarten miteinander zu vergleichen, um schlussendlich die Fragestellung beantworten zu können, ob es einen wirklichen Unterschied zwischen klassischem Mobbing und Cybermobbing zwischen Kindern und Jugendlichen gibt, oder ob Cybermobbing nur die Fortsetzung des klassischen Mobbings in digitaler Form ist.

In diesem Kapitel wird ein Blick auf die Beteiligten, die Gruppendynamiken und den Ablauf der jeweiligen Mobbingart geworfen. Zusätzlich wird sich der Frage angenommen, wie die Auswirkungen von klassischem Mobbing, beziehungsweise von Cybermobbing, aussehen.

4.1 Beteiligte beim Mobbing

Als Beteiligte werden hier Mobbende (Einzelpersonen oder Gruppen) und Gemobbte beschrieben. Um herauszufinden, wie sich diese vom klassischen Mobbing zum Cybermobbing unterscheiden, werden erst die Beteiligten von klassischem Mobbing, und anschließend die Beteiligten von Cybermobbing angeschaut.

4.1.1 Beteiligte des klassischen Mobbings

Im Kapitel, in welchem das klassische Mobbing definiert wurde, wurde schon ein wenig beschrieben, wie das Verhältnis zwischen Mobbenden und Gemobbten aussehen kann. Es wurde bereits beschrieben, dass es ein grundsätzliches Machtungleichgewicht zwischen Mobbenden und Gemobbten gibt. Dieses Machtungleichgewicht ist dabei nicht ausschliesslich auf äusserliche Abweichungen (Pickel, das Tragen einer Brille usw.) der Gemobbten zurückzuführen, wie oftmals angenommen wird. Es geht meist vielmehr um

die körperliche Stärke, welche Täterschaft und Opfer unterscheidet. Das Opfer wird hierbei als unterdurchschnittlich stark, und die Täterschaft als überdurchschnittlich stark wahrgenommen, weshalb das Kräfteverhältnis zwischen den beiden Parteien sehr ungleich ist (vgl. Olweus 2006: 40). Wenn es zu einem Mobbingfall kommt, wird die Täterschaft die möglichen äusserlichen Abweichungen des Opfers ausnutzen – dies bedeutet aber nicht, dass das Mobbing durch diese Äusserlichkeit hervorgerufen wurde (vgl. ebd.). Weiter gibt es die Rolle des Täter-Opfers. Diese Rolle stellt eine Besonderheit dar, da hier das Opfer gleichzeitig auch Täterin oder Täter ist. Dies kann vorkommen, wenn jemand von einer körperlich überlegenen Täterin oder einem körperlich überlegenen Täter gemobbt wird, und gleichzeitig jemand schwächeres Mobbt (vgl. Alsaker 2004: 31).

Zu erkennen sind Gemobbte des klassischen Mobbings an gewissen allgemeinen Merkmalen, welche sie mit sich bringen, und können mit einem oder mehreren der nachfolgenden Attribute beschrieben werden. Bei der Opferrolle wird zwischen zwei Arten von Persönlichkeiten unterschieden: das passive Opfer und das provozierende Opfer (vgl. Schubarth 2019: 102). Das passive Opfer ist dabei, wie bereits beschrieben, körperlich schwächer als die Mobbenden (vor allem bei Jungen wichtig), oder sie können «Körperangst» haben (vgl. Olweus 2006: 63). Diese Körperangst beschreibt die Angst, sich zu verletzen oder verletzt zu werden – oft geht dies mit einer schlechten Körperbeherrschung einher. Weiter können Gemobbte mit den Attributen vorsichtig, empfindsam, still / zurückgezogen / passiv, untergeordnet, ängstlich / unsicher, unglücklich und als besorgt beschrieben werden. Oft wehren sich die passiven Opfer nicht, wenn sie angegriffen oder beleidigt werden. Auch haben sie Mühe, sich in einer Gruppe von Gleichaltrigen durchzusetzen und haben häufig ein besseres Verhältnis zu Erwachsenen als zu Gleichaltrigen. Ihre Schulleistungen können von unterdurchschnittlich bis überdurchschnittlich reichen (vgl. ebd.: 63f.).

Die provozierenden Opfer können sowohl ängstliches, als auch aggressives Verhalten aufzeigen, sind leicht reizbar und oft unbeliebt. Dazu kommt, dass sie auch oft einen niedrigen sozialen Status innehaben und es ihnen an sozialen Kompetenzen mangelt (vgl. Schubarth 2019: 102).

Nun sind die allgemeinen Merkmale von Mobbenden, ebenso wie die der Gemobbten, solche, welche einzeln oder mehrfach beobachtet werden können. Dazu zählt auch hier

wieder die körperliche Überlegenheit dem Opfer gegenüber. Ausserdem kommt dazu, dass die Täterin oder der Täter ein starkes Bedürfnis hat, andere Schülerinnen oder Schüler zu unterdrücken. Dies stärkt die Macht der Täterschaft und erhöht das Selbstwertgefühl. Es kann auch sein, dass Mobbende eher hitzköpfig und impulsiv handeln. Dazu kommt, dass er oder sie Erwachsenen wohl öfter Widerstand leistet und sich eher schwer tut damit, sich an Regeln zu halten. Er oder sie ist wahrscheinlich auch nicht ängstlich oder unsicher, und hat generell ein positives Bild von sich selbst. Erkennbar ist auch, dass Täterinnen und Täter oft schon früh damit beginnen, sich zu einem gewissen Grad gesellschaftsfeindlich zu verhalten, indem sie Regeln brechen, stehlen, sich betrinken oder Ähnliches. Die Beliebtheit der Täterin oder des Täters spielt keine grosse Rolle, jedoch ist immer eine kleine Gruppe (meist eine Gruppe aus Gleichaltrigen) aus Unterstützenden notwendig. Die Schulleistungen können in der Grundschule, ebenso wie die der Gemobbten, von unterdurchschnittlich bis überdurchschnittlich sein, jedoch sind die Schulleistungen von Mobbenden in weiterführenden Schulen eher schlecht, wodurch ein negatives Bild gegenüber der Schule entsteht (vgl. ebd.).

Grundsätzlich sieht es vielleicht so aus, als würden Jungen öfter mobben als Mädchen, jedoch mobben Mädchen mindestens genau so oft – es ist nur deutlich schwieriger zu erkennen, da sie meist weniger offensichtliche, dafür hinterlistige Methoden verwenden, wie zum Beispiel üble Nachrede oder Verleumdung (vgl. ebd.: 66).

4.1.2 Beteiligte des Cybermobbings

Die Grundvoraussetzung für Cybermobbing, ob Mobbende oder Opfer, ist der Zugang zu digitalen Plattformen. Es ist deshalb eine Bedingung, dass alle Beteiligten einen solchen Zugang besitzen, sei dies privat, in der Schule, dem Tagesheim oder sonst wo. Ausserdem ist es eine Voraussetzung, dass ein Grundverständnis für die digitalen Medien mitgebracht wird. Dies muss jedoch nicht heissen, dass erst Jugendliche ab einem gewissen Alter Cybermobbing-Aktivitäten durchführen können, da auch schon in den Kindertagesstätten und in der Grundschule aktiv mit Tablets gearbeitet wird (vgl. Peter/Petermann 2018: 40). Durch die einfache Bedienung von diversen Bildbearbeitungsprogrammen

oder der Möglichkeit, Sprachnachrichten zu versenden, kann durchaus schon Cybermobbing betrieben werden, ohne dass ein gutes Lese- und Schreibverständnis gegeben ist (vgl. ebd.).

Wenn man nun die Täterschaft von Cybermobbing anschaut fällt auf, dass es einen deutlichen Zusammenhang zwischen der Täterschaft von klassischem Mobbing, und der Täterschaft von Cybermobbing gibt: Die meisten Mobbenden, welche in der Schule Mobbing betreiben, mobben auch im Internet. Für Deutschland liegt die Rate an Mobbenden, welche klassisches Mobbing und Cybermobbing zugleich betreiben bei 80% (vgl. Katzer 2014: 76). Demnach mobben nur rund ein Fünftel der Cybermobbenden ausschliesslich im Internet. Diese Zahlen lassen sich auf weitere Länder übertragen, wie Beispielsweise die USA, Grossbritannien, Neuseeland, Finnland und Österreich (vgl. ebd.). Somit ist ein klares Bild ersichtlich: Wer in der Schule mobbt, mobbt meistens auch im Internet.

Spannend zu beobachten sind die Zahlen der neusten Cyberlife-Studie, welche eine Umfrage bezüglich Cybermobbing in Deutschland durchgeführt hat. Dabei gaben 12,7% der befragten Schülerinnen und Schüler an, schon einmal Cybermobbing betrieben zu haben (vgl. Beitzinger et al. 2020: 107). Davon geben wiederum knapp ein Drittel mit 30,1% der Täterinnen und Täter an, bereits einmal Opfer von Cybermobbing gewesen zu sein (vgl. ebd.: 108). Dies deutet darauf hin, dass das Erleben von Cybermobbing dazu begünstigt, selbst Cybermobbing-Täterin oder Cybermobbing-Täter zu werden.

Somit wird das Bild eines Cybermobbing-Täter-Opfers erschaffen. Dies ist der Fall, wenn gegen eine Person Cybermobbing betrieben wird, dieses Cybermobbing-Opfer wiederum direkt aggressiv handelt und die Mobbenden oder jemand anderes im Internet mobbt, und somit zur Cybermobbing-Täterin oder zum Cybermobbing-Täter wird (vgl. Peter/Petermann 2018: 44).

Hier ist ein grundlegender Unterschied zum klassischen Mobbing auszumachen: Wo das Opfer beim klassischen Mobbing durch den körperlichen Machtunterschied oft keine Chance hat, sich gegen die direkten Aggressoren zu wehren, spielen beim Cybermobbing die Machtverhältnisse und die körperliche Unterlegenheit der Opfer, sprich Überlegenheit der Täterschaft, keine Rolle mehr (vgl. ebd.).

4.1.3 Vergleich der Beteiligten

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass für das klassische Mobbing ein körperlicher Machtunterschied zwischen den Opfern und Täterschaft gegeben sein muss, und die Täterschaft lediglich die möglichen Äusserlichkeiten der Opfer ausnutzt, wenn bereits gemobbt wird. Die Opfer werden in passive und provozierende Opfer unterteilt. Passive Opfer sind unterdurchschnittlich stark, eher ruhig, zurückgezogen, haben Angst verletzt zu werden und haben ein schlechtes Körpergefühl. Provozierende Opfer hingegen werden als ängstlich sowie aggressiv auftreten, sind leicht reizbar und eher unbeliebt. Mobbende sind überdurchschnittlich stark, eher impulsiv und aufbrausend, haben eher Streit mit Erwachsenen und tun sich schwer, sich an Regeln zu halten.

Beim Cybermobbing fällt auf, dass ein grosser Teil der Kinder und Jugendlichen, welche auf klassische Weise mobben, auch im Internet Cybermobbing betreiben. Die Opfer- und Täterrollenbeschreibung bleibt sich deshalb ungefähr gleich. Der Hauptunterschied zum klassischen Mobbing ist jedoch, dass es keinen körperlichen Machtunterschied geben muss, damit Cybermobbing betrieben werden kann. Dieser Umstand sorgt auch dafür, dass sich ein Opfer von Cybermobbing direkt durch Cybermobbing an der Täterin oder am Täter wehren, oder auf andere losgehen kann, und somit zum Cybermobbing-Täter-Opfer wird.

4.2 Unterschiede der Gruppendynamik

Der Begriff «Mobbing» wurde zu Beginn dieser Arbeit definiert, woraus ersichtlich wurde, dass Mobbing stets ein Gruppengeschehen ist. Es findet deshalb zwischen einer Gruppe an Mobbenden und einem Opfer statt. Relevant ist hierbei, die Gruppendynamik genauer anzuschauen, um somit eventuelle Unterschiede zwischen der Gruppendynamik von klassischem Mobbing und der Gruppendynamik von Cybermobbing herauszulesen.

Aber was genau ist eine Gruppe und wie wird eine solche in der Fachliteratur definiert? Eine Gruppe wird generell als Ort beschrieben, an welchem man ein persönliches Ziel zu erreichen versucht. Dabei wird davon ausgegangen, dass man in der Gruppe die persönlichen Ziele leichter erreichen kann, oder es erst durch die Zusammenarbeit in der Gruppe

mit Gleichgesinnten möglich wird, das nun gemeinsame Ziel zu erreichen (vgl. Stahl/Schulz von Thun 2017: 29). Dabei ist es wichtig zu unterscheiden, dass eine Gruppe nicht gleich einer losen Ansammlung an Leuten ist. In einer Gruppe gehen die Mitglieder zielgerichtet in eine Interaktion miteinander und *arbeiten zusammen* an der Erreichung des gemeinsamen Ziels. Im Gegensatz dazu steht die lose Ansammlung von Menschen. Diese sind eher durch Zufall am selben Ort und verfolgen *unabhängig voneinander* ein Ziel, welches jedoch wahrscheinlich von den meisten Anwesenden geteilt wird (vgl. Stahl/Schulz von Thun 2017: 29).

Es kann somit folgendes festgehalten werden: «Das zielgerichtete und abgestimmte Miteinander ist die wesentliche und hinreichende Voraussetzung, um von «Gruppe» sprechen zu können.» (ebd.: 30)

Im schulischen Kontext gibt es eine klar definierte Gemeinschaft von Kindern: die Klasse. Innerhalb der Klasse kommt es ganz natürlich zur Bildung von (Klein-)Gruppen, wie zum Beispiel die «besten Freunde», die das Ziel verfolgen, miteinander Spass zu erleben, oder Gruppe der Fußballspielenden, welche das Ziel verfolgen, in der Schulpause eine Partie Fußball mit genügend Spielerinnen und Spielern austragen zu können. Ein weiteres Ziel einer Gruppe kann jedoch auch sein, eine Mitschülerin oder einen Mitschüler zu mobben. Wie die Strukturen bei klassischem Mobbing, sowie auch beim Cybermobbing aussehen können, wird folgend erläutert.

4.2.1 Gruppendynamik bei klassischem Mobbing

Beim Mobbing im klassischen Sinne gibt es eine festgelegte Gruppenstruktur und somit auch eine Gruppendynamik. Zudem sind nicht nur Täterinnen oder Täter und Opfer Beteiligte, sondern sind auch andere anwesende Mitschülerinnen und Mitschüler ebenso ausschlaggebend für Mobbing.

Mobbing ist demnach ein Gruppenprozess und findet in einer relativ stabilen Gruppe statt. Zum Beispiel kennen sich die Schülerinnen und Schüler in einer Schulklasse und nehmen darin eine feste, nur schwer veränderbare Rolle ein (vgl. Schubarth 2019: 103f.). «Die Mobbingstruktur kann man deshalb nur vor dem Hintergrund sozialer Rollen in (Zwangs-

)Gemeinschaften (z.B. Schulklasse) und den darin eingebetteten Interaktionen verstehen.» (ebd.: 103)

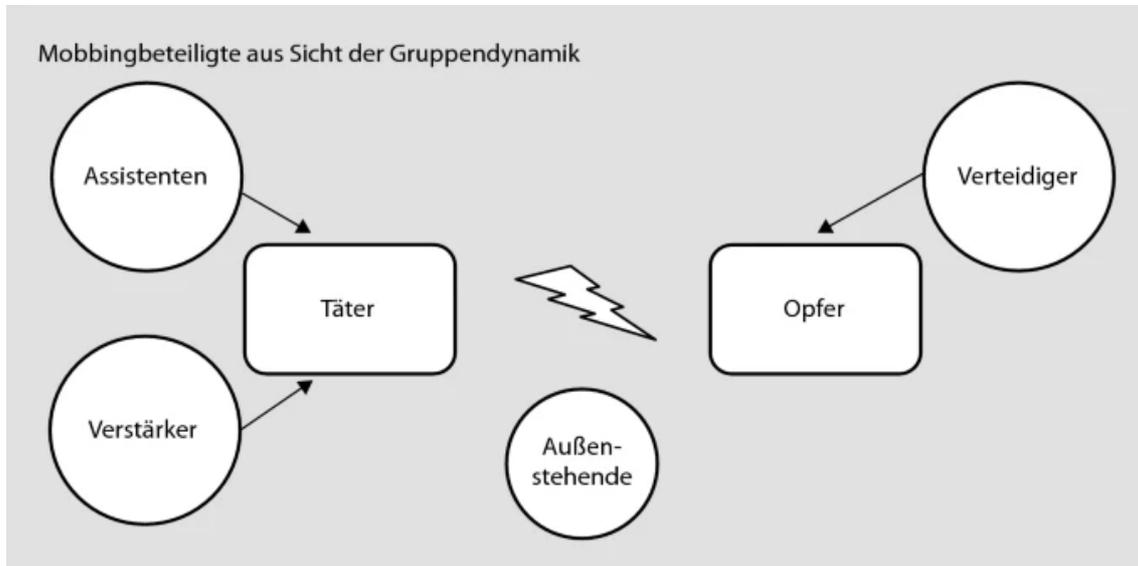


Abb. 4: Mobbingbeteiligte aus Sicht der Gruppendynamik (in: Franck 2020: 155)

Die dargestellte Abbildung zeigt, welche Beteiligten beim Mobbing im klassischen Sinne eine wichtige Rolle spielen.

Auf der Seite des Opfers stehen die Verteidigenden. Diese unterstützen das Opfer in der Mobbing-Situation. Auf der Seite der Täterschaft stehen die Assistierenden und die Verstärkenden. Dabei nehmen die Assistierenden einen aktiven Teil des Mobbing ein: Sie halten das Opfer zum Beispiel fest und nehmen somit direkten Einfluss darauf, dass das Mobbing stattfinden kann. Daneben sind die Verstärkenden. Diese stellen das Publikum dar und heizen die Situation an (vgl. Schubarth 2019: 104). Wichtig zu beachten ist, dass die wohl grösste Gruppe beim Mobbing die Aussenstehenden darstellen (vgl. ebd.).

Der Mobbingprozess kann insgesamt als «zusammenführendes Ausgrenzungsritual» (ebd.: 105) angesehen werden. Dabei wird durch das Drangsalieren des Opfers eine Gemeinschaft der Ausgrenzenden geschaffen. Innerhalb dieser Gruppe wird das ausgrenzende Verhalten verstärkt, indem eine Anerkennungshierarchie vorherrscht (vgl. ebd.).

Neben den aufgezeigten Rollen spielen jedoch noch weitere, indirekt Beteiligte eine wichtige Rolle, welche das klassische Mobbing beeinflussen können. So tragen die Lehrpersonen und auch die Eltern von Mobbenden und Gemobbten eine wichtige Rolle (vgl. ebd.: 103f.). Die Eltern und das familiäre Umfeld können das Mobbingrisiko erhöhen,

indem ein bestimmtes Erziehungsverhalten vorgegeben ist. So begünstigt ein autoritärer, wenig unterstützender oder auch ein bestrafender Erziehungsstil der Erziehungsberechtigten, dass eigene Kinder oder Jugendliche zur Täterin oder zum Täter werden. Gleichsam findet man normaltypische Opfer von Mobbing eher in Familien, in welchen ein restriktives oder distanziertes Familienklima vorherrscht (vgl. ebd.: 103).

Auch Lehrpersonen spielen bei einem Mobbingfall eine wichtige Rolle. Sie können durch Ignorieren oder Dulden des Mobblings die Situation für das Mobbingopfer durchaus verschlechtern. Auch können die Lehrpersonen das Mobbing sogar unterstützen, indem sie dem Opfer die Schuld an der Mobbingssituation zuschreiben (vgl. ebd.: 105). Grundsätzlich sollten Lehrpersonen jedoch die Intervention einleiten, um somit die Situation aufzuheben und das Opfer zu schützen, sowie zu unterstützen.

4.2.2 Gruppendynamik bei Cybermobbing

Es stellt sich die Frage, ob auch Cybermobbing eine Gruppenstruktur oder Gruppendynamik aufweist, da sich die Beteiligten lediglich im virtuellen Raum begegnen. Die Antwort darauf ist ein klares Ja. Es gibt auch hier ganz klare Strukturen und Dynamiken. Diese unterscheiden sich kaum von der Gruppendynamik von klassischem Mobbing, wie in der folgenden Abbildung ersichtlich wird.

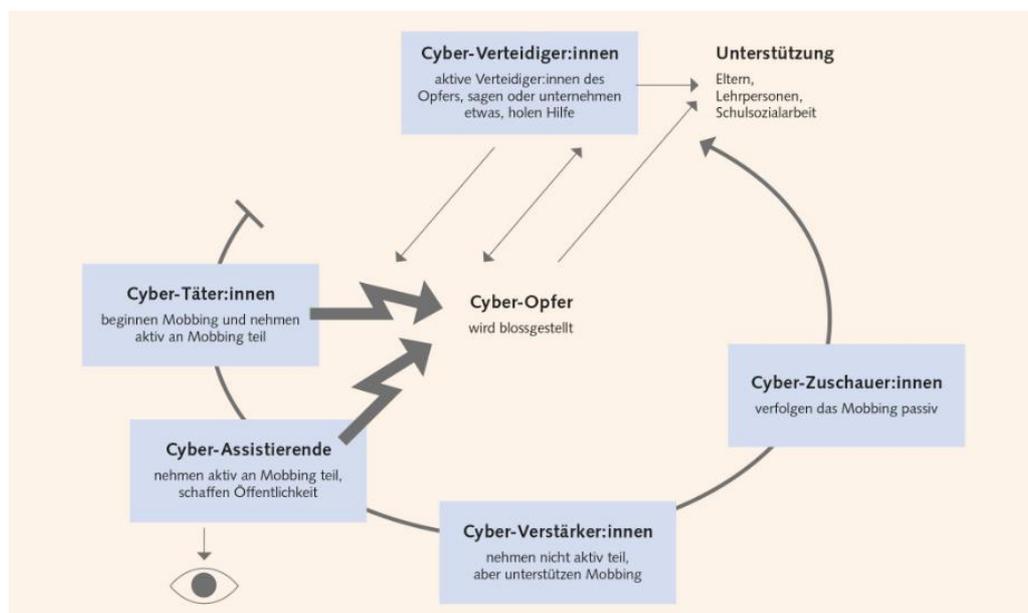


Abb. 5: Gruppendynamik Cybermobbing (in: Betschart/Broger 2022)

Hier sind wie beim klassischen Mobbing die Rollen des Cybermobbings sichtbar. Es sind auch hier die Täterschaft mit den Assistierenden, die Verstärkenden des Mobbings, die Zuschauenden und die Verteidigenden um das Mobbingopfer aufgestellt. Diese Rollen sind allesamt auch beim klassischen Mobbing vorhanden und die Rollen übernehmen beim Cybermobbing, wie auch beim klassischen Mobbing, dieselben Aufgaben.

Zusätzlich sind bei dieser Grafik die Unterstützenden mit Eltern, Lehrpersonen und Schulsozialarbeit aufgeführt. Diese sind jedoch auch beim klassischen Mobbing vorhanden, weshalb sich auch dort alles gleichbleibt.

4.2.3 Vergleich der beiden Gruppendynamiken

Zusammenführend kann über die Gruppendynamik von klassischem Mobbing und Cybermobbing ausgesagt werden, dass beide Mobbingarten dieselben Rollen aufweisen. So gibt es die Täterschaft, die Assistierenden, die Verstärkenden, die Zuschauenden, die Verteidigenden, die Gemobbten und die Unterstützung für die Gemobbten. Diese Rollen haben klare Handlungsmuster, welche sich in der Mobbingart nicht unterscheiden. Somit unterscheidet sich die Gruppendynamik von klassischem Mobbing zu Cybermobbing nicht. Diese Erkenntnis trägt zur Beantwortung der Fragestellung dieser Arbeit bei. Da es keinen markanten Unterschied in der Gruppendynamik gibt, kann in diesem Punkt davon ausgegangen werden, dass es keinen Unterschied zwischen Mobbing und Cybermobbing gibt.

4.3 Ablauf Mobbing vs. Cybermobbing

Nachdem nun die Akteure und die Gruppendynamiken der zwei Mobbingarten miteinander verglichen wurden, wird der Blick auf den Ablauf gerichtet. Zwar hat Mobbing viele verschiedene Gesichter, vielleicht lassen sich hier aber gemeinsame Grundzüge der einzelnen Mobbingepisoden herausarbeiten. Hier soll herausgefunden werden, ob es Unterschiede in den «Begegnungen» gibt und wie diese klassischerweise aussehen. Schlussendlich werden die Erkenntnisse zusammengefasst und der Fragestellung gegenübergestellt.

4.3.1 Ablauf des klassischen Mobbing

Mobbing ist extrem vielseitig und es ist unmöglich, den «Normalverlauf» einer Mobbing-situation darzustellen. Es kann aber generalisiert werden, was die Ziele von Mobbing sind, was die häufigsten Strategien der Täterschaft sind, und was für die Gemobbten erschwerend ist.

Beim klassischen Mobbing wird vor allem auf den Effekt von Erniedrigung gesetzt. Zwar sind Schläge und physische Gewalt ebenfalls oft vertreten, werden von den Opfern aber oft als weniger schlimm angesehen wie die psychische Gewalt (vgl. Alsaker 2004: 24f.). Die wohl am einfachsten anzuwendende psychische oder auch verbale Form des Mobbing wird angewendet, indem man das Opfer als dumm bezeichnet. Auch Vergleiche mit Tieren, das Auslachen in der Öffentlichkeit, das Ausplaudern von persönlichen Angelegenheiten, oder das Hinweisen auf Schwächen, sind Verhaltensweisen, welche oft vorkommen, um das Opfer zu erniedrigen und/oder um Schamgefühle auszulösen. Auch physische Erniedrigung, beispielsweise das zu Boden drücken oder das Erzwingen von unangenehmen Handlungen, gehören zu den häufigsten Praktiken von Mobbing (vgl. ebd.: 25). Diese Plagestrategien haben alle das gleiche Ziel: Sie sollen das Mobbingopfer auf den untersten Platz der Hierarchie zwingen und das Selbstwertgefühl dessen zerstören, damit sich das Opfer selbst als wertlos vorkommt (vgl. ebd.).

Generell wird Mobbing von grossem Schweigen begleitet. Erstens schweigt das Opfer. Es redet oft nicht über das Erlebte, wohl aus Angst, dass die Mobbenden davon erfahren, und umso heftiger mobben. Auch kann es sein, dass sich die Gemobbten deswegen schämen und deshalb weder den Lehrpersonen, Eltern oder anderen Vertrauenspersonen davon erzählen möchten (vgl. Alsaker 2017: 45f.).

Zweitens schweigen die Zeugen. Aus Angst, die Täterschaft zu verärgern und damit selbst in die Opferrolle zu fallen, schweigen die Kinder und Jugendlichen, welche das Mobbing als Aussenstehende mitverfolgen (vgl. ebd.: 49).

Drittens schweigen die Erwachsenen. Damit ist das Nicht-Ansprechen der Situation oder auch die Passivität der Erwachsenen (Lehrpersonen / Eltern) gemeint, wenn sie von einer Mobbing-Situation erfahren. Glücklicherweise gibt es im Vergleich zu früher viel mehr Programme, Informationen, Weiterbildungen usw. im Bereich Mobbing, jedoch wird

Mobbing dennoch nicht immer als solches erkannt. Dies erschwert die Situation für die Gemobbten und unterstreicht die Hilflosigkeit, welche sie erfahren, wenn nicht einmal die Erwachsenen etwas dagegen zu unternehmen vermögen (vgl. ebd.: 50f.).

Weiter erschwerend für die Gemobbten kommt hinzu, dass diese einen Kontrollverlust und eine Hilflosigkeit erleben, da sie zwar wissen, dass sich etwas Unangenehmes (Mobbing-situation) ereignen wird, jedoch nicht wissen, *wann* oder *wie* dies geschieht. Die Gemobbten werden so über einen langen Zeitraum und mit einer Systematik erniedrigt, jedoch in einer solchen Unregelmässigkeit und Unvorhersehbarkeit, dass sie keine Möglichkeit haben, sich dagegen zu schützen. Dies führt bei den Gemobbten nach und nach zu einer Resignation, sich dagegen zu Wehr setzen zu wollen und endet oft mit dem «Aussitzen» der Mobbingperioden (vgl. ebd.: 53f.).

Das klassische Mobbing hängt mit der physischen Anwesenheit der Täterschaft und der Opfer zusammen, und da die Kinder und Jugendlichen in der Schule aufeinandertreffen, ist es absehbar, dass Mobbing vor allem im und um den schulischen Kontext stattfindet. So können schon auf dem Schulweg Mobbingperioden entstehen, jedoch ist die Schule an sich unbestritten der Ort, an welchem am meisten gemobbt wird (vgl. Olweus 2006: 32).

4.3.2 Ablauf des Cybermobbings

Auch das Cybermobbing zeigt sich in vielen unterschiedliche Facetten (siehe Kapitel 3.1 Formen von Cybermobbing), deshalb kann auch hier nicht von einem standardisierten Vorgehen die Rede sein. Es kann jedoch aufgezeigt werden, wie Cybermobbing wohl am häufigsten auftritt, wie es aussieht, und was die Ziele und Absichten davon sind.

Immer häufiger kommt es dazu, dass die Täterinnen oder Täter Passwörter von Social Media-Profilen (beispielsweise Facebook oder Instagram) der Opfer knacken und dann auf deren Profilen peinliche, verunstaltete oder veränderte Fotos (auch gefälschte Nacktfotos) veröffentlichen, damit alle, die das Profil einsehen können, glauben, dass «das

«Opfer» z.B. bestimmte sexuelle Praktiken bevorzugt, in einen bestimmten Lehrer verliebt ist oder am liebsten mit mehreren Jungen hintereinander Sex hat.» (Katzner 2014: 63) Auch kommt es oft vor, dass die Profile der Opfer mit unangemessenen Webseiten oder Gruppierungen, wie z.B. rechtsradikalen Inhalten oder Pornodarstellungen «verlinkt» werden, mit dem Ziel, dass diese einen bestimmten Ruf erhalten sollen (vgl. ebd.). Gleichwohl ist das Anlegen von Fake-Profilen eine häufige Vorgehensweise der Täterschaft. Auf diesem Profil werden dann Statements, Fotos oder Ähnliches veröffentlicht, welche dem Ruf der nachgestellten Person schädigen sollen. Das hinterlistige bei dieser Mobbingstrategie ist, dass das Opfer zunächst nichts davon mitbekommt. Erst wenn es direkt darauf angesprochen wird oder das Fake-Profil selber entdeckt, kann etwas dagegen unternommen werden - nur oft ist es dann schon zu spät (vgl. ebd.).

Hassgruppen sind eine weitere Art von Cybermobbing, welche immer präsenter wird. Dabei wird im digitalen Raum (in Social Media, Foren, Chatrooms oder Kommunikationsdiensten wie etwa WhatsApp oder Ähnlichem) eine Gruppe erstellt, um gezielt eine Person zu hänseln, Lügen über diese zu verbreiten und zu Mobben (vgl. ebd.).

Cybermobbing findet, wie der Name schon andeutet, im Cyberspace, also im digitalen Raum, statt. Durch die ständige Entwicklung neuer Kommunikationstechnologien und der damit einhergehenden Digitalisierung nimmt die digitale Welt immer mehr Raum in unserem Leben ein. Auch Kinder und Jugendliche erfahren diese Digitalisierung: Immer früher haben sie Zugang zum Internet, besitzen eigene Smartphones, verfolgen Internet-Trends und bewegen sich auf Social Media.

Wo früher Cybermobbing in Chatrooms, per E-Mail oder Blogs stattgefunden hat, haben Täterinnen und Täter heutzutage eine unglaublich grosse Auswahl an relevanten Onlineplattformen. Durch soziale Netzwerke wie Facebook, Google+ oder Twitter, Videoplattformen wie YouTube oder TikTok, Fotodienste wie Instagram, oder über Nachrichtendienste von Handy / Tablet wie WhatsApp, SMS oder MMS lassen sich innert kürzester Zeit Informationen veröffentlichen, welche dann von einem breiten Publikum gesehen werden können (vgl. ebd.: 65) Erwähnenswert ist auch, dass neben den oben genannten Plattformen auch Online-Spiele eine Plattform für Cybermobbing (vor allem bei Jungen)

bieten: Oft kann dort direkt im Spiel miteinander gechattet werden und wenn eine Mitspielerin oder ein Mitspieler unter einem gewissen Leistungslevel spielt, bietet sich dort eine Möglichkeit für Cybermobbing (vgl. ebd.).

Cybermobbing weist zudem spezifische Besonderheiten auf, welche das klassische Mobbing in der Schule nicht hervorbringt:

- Cybermobbing kann einen enorm hohen Anonymitätsgrad haben. So kann sich die Täterin oder der Täter hinter Synonymen oder falschen Profilbildern verstecken, was das Ohnmachtsgefühl der Betroffenen verstärkt, da sie nicht wissen, von wem die Attacken überhaupt ausgehen (vgl. ebd.: 61).
- Neben der Anonymität hat Cybermobbing einen extrem hohen Öffentlichkeitsgrad. Was im Internet veröffentlicht / gepostet wird, kann von hunderttausenden, wenn nicht noch mehr Menschen gesehen und mitverfolgt werden. So betreffen Verleumdungen und Lügen nicht nur mehr einen kleinen Kreis (wie zum Beispiel den Klassenverbund oder die Schule), sondern einen öffentlichen Kreis (vgl. ebd.).
- Cybermobbing ist endlos. Was einmal in Internet veröffentlicht wird, bleibt im Internet. Es ist enorm schwierig, alle Fotos, Dateien oder Posts aus dem Internet löschen zu lassen. Und auch wenn alles Sichtbare zunächst gelöscht wurde, besteht noch immer die Möglichkeit, dass Individuen Fotos davon gemacht oder Dateien auf die eigene Festplatte kopiert haben. Dies verunmöglicht eine vollständige Löschung des Materials und bringt viel Unwissenheit darüber, ob noch Material im Umlauf ist, oder wieder in Umlauf gebracht werden könnte (vgl. ebd.).
- Opfer von Cybermobbing haben keinen Rückzugsort mehr. Durch die Digitalisierung und der Möglichkeit der dauerhaften Verwendung von internetfähigen Geräten sind Jugendliche beinahe den ganzen Tag online erreichbar. So können Opfer von Cybermobbing diesem kaum mehr entgehen – denn auch Zuhause können sie durch Cybermobbing angegriffen werden (vgl. ebd.).

4.3.3 Vergleich der Abläufe

Wenn nun die Abläufe der beiden Mobbingarten verglichen werden, fällt auf, dass es bei beiden schwierig ist, einen «Standartverlauf» zu definieren. Es können lediglich Aussagen darüber gemacht werden, welche Strategien von Mobbing häufig beobachtet werden. Dies sind beim klassischen Mobbing Strategien, welche die Gemobbten erniedrigen, und diese auf den untersten Platz der Hierarchie zwingen sollen. Zwar spielen physische Elemente eine wichtige Rolle, jedoch werden die verbalen und psychischen Methoden eher beobachtet, und von den Gemobbten auch als schlimmer wahrgenommen.

Beim Cybermobbing wird ähnlich gemobbt. Hier kann jedoch die physische Ebene vollumfänglich ausgeblendet werden, da das Mobbing in der digitalen Welt stattfindet, und somit kein physischer Kontakt zwischen Täterin oder Täter und Opfer besteht. Auch hier werden die Strategien so gewählt, dass die Gemobbten erniedrigt und gedemütigt werden sollen. Zusammenfassend kann ausgesagt werden, dass die Strategien der beiden Mobbingarten grundsätzlich dieselben sind: die Gemobbten erniedrigen und demütigen. Ein grosser Unterschied stellt auch das Auftreten der Täterschaft dar. Bei klassischem Mobbing ist es für die Gemobbten (meistens) ersichtlich, von wem die Aggressionen / Attacken ausgehen. Dies muss beim Cybermobbing jedoch nicht so sein. Die Täterschaft kann sich hier hinter Synonymen oder falschen Namen verstecken und somit komplett anonym bleiben. Damit entgehen sie einerseits einer möglichen Bestrafung, und machen die Situation andererseits für die Opfer noch schlimmer, denn diese wissen dann noch nicht einmal, von wem die Angriffe ausgehen. Dies sorgt für eine extreme Belastung bei den Gemobbten.

Relevant zu den Abläufen sind auch die Orte, an welchen (Cyber-)Mobbing stattfinden. Klassisches Mobbing findet hier vorzugsweise in der Schule, aber auch auf dem Schulweg statt. Zwar kann das klassische Mobbing auch anderswo auftreten, wird aber in und um die Schule am häufigsten beobachtet. Ganz anders ist das Cybermobbing. Anders als das klassische Mobbing ist Cybermobbing an keinen physischen Ort gebunden. Das heisst, dass das Cybermobbing zwar ganz klar im digitalen Raum stattfinden muss, sich die Mobbenden und die Gemobbten dabei jedoch an jedem möglichen Ort befinden können, an dem sie Zugang zur digitalen Welt haben. Und da durch die Digitalisierung Kinder und Jugendliche schon früh damit beginnen, sich mit dieser Welt auseinanderzusetzen und oft schon früh ein eigenes, internetfähiges Smartphone besitzen, kann Cybermobbing

immer und überall stattfinden. Dies bedeutet auch, dass es für die Opfer von Cybermobbing keinen Zufluchtsort gibt: Cybermobbing verfolgt sie bis ins Kinderzimmer, kann mitten in der Nacht auftreten und auch am Wochenende oder den Schulferien ist man nicht sicher vor Angriffen.

Dies sind sehr relevante Punkte, welche nochmals mit der Fragestellung abgeglichen werden müssen. Im Punkt der Orte, wo Cybermobbing gegenüber dem klassischen Mobbing stattfindet, der hohen Anonymität und der Öffentlichkeit von Cybermobbing, muss ganz klar gesagt werden, dass das Cybermobbing eine neue Dimension des Mobbings darstellt, und nicht die «einfache Fortsetzung» von klassischem Mobbing im digitalen Raum ist.

4.4 Auswirkungen von (Cyber-)Mobbing

Aus den bisherigen Kapiteln sollte nun klar sein, dass Mobbing, sowie auch Cybermobbing, grosse Auswirkungen für die Opfer mit sich zieht. Es wurde bereits definiert, dass Mobbing und Cybermobbing jeweils das Ziel haben, den Selbstwert der Gemobbten systematisch zu zerstören und die Opfer so zu demütigen, sodass diese sich wertlos vorkommen. Wie bereits in den bisherigen Kapiteln wird auch hier der Blick zuerst auf die Auswirkungen von klassischem Mobbing geworfen, und danach mit den Auswirkungen von Cybermobbing abgeglichen.

4.4.1 Auswirkungen von klassischem Mobbing

Mobbing hat klar gesundheitsschädliche Folgen für die Gemobbten, welche sich in «krankmachende Elemente» (Alsaker 2017: 127) einteilen lassen. Unter anderem stellt die Bagatellisierung der unscheinbar aussehenden Mobbing-Handlungen ein krankmachendes Element dar. Dies sorgt bei den Gemobbten dafür, dass sie das Gefühl bekommen, dass sie überreagieren, da dies von der Täterschaft und eventuell auch den Unbeteiligten so suggeriert wird (vgl. ebd.). Weiter ist die Unvorhersehbarkeit von Mobbingperioden ein krankmachendes Element. Die Opfer erleben einen Kontrollverlust, da sie nicht beeinflussen können, wann sie negative Handlungen erfahren – sie wissen nur, dass diese kommen werden. Zwar lassen sich die negativen Handlungen etwa

vorhersagen, jedoch bedeutet dies noch keine Kontrolle über die eigene Situation. Dies führt dazu, dass das Opfer keine Chance hat, sich zu schützen (vgl. ebd.). Da Kontrolle für Menschen ein wichtiges Element ist, zielgerichtet zu Handeln und Kontrolle Selbstvertrauen und Sicherheit gibt, führt der Verlust davon zu einem Ohnmachtsgefühl, Angst und Unsicherheit, bis hin zur Hilflosigkeit (vgl. ebd.: 128).

Dem Opfer zu suggerieren, es sei selber schuld an der eigenen Situation, ist ein weiterer Faktor, welcher als krankmachend gilt. Dies führt bei den Gemobbten zu einer verstärkten Selbstabwertung: Das Opfer kann sich nicht wehren und fühlt sich schuldig deswegen, da es sich nicht selbst aus seiner Lage zu befreien vermag (vgl. ebd.).

Selbstwert

Auf den Selbstwert hat Mobbing fatale Folgen. Durch die Bagatellisierung (oder auch das Nicht-Wahrnehmen) der Mobbinghandlungen des Umfelds entsteht eine Diskrepanz dessen, was das Umfeld wahrnimmt und was das Opfer fühlt. Zudem kommt oft, dass von den Gemobbten erwartet wird, dass sie sich wehren, sich «besser» anstellen, oder die Mobbenden meiden sollen. Dies können die Gemobbten jedoch nicht aus eigener Kraft schaffen, was wiederum die Diskrepanz zwischen Aussen- und Innenwahrnehmung verstärkt und «für die Entwicklung des Selbstbildes und die Aufrechterhaltung des Selbstwerts äusserst negativ» (ebd.: 129) ist.

Das negative Selbstbild bildet einen Teufelskreis: Wird zum Beispielspiel ein Jugendlicher gemobbt, wertet sich dieser ab und zieht sich nach und nach von den Peers zurück. Dies führt dazu, dass die Peers nach einiger Zeit keinen Kontakt mehr zum Gemobbten aufnehmen, was wiederum dazu führt, dass der Gemobbte das Desinteresse an ihm als Beweis der eigenen Wertlosigkeit ansieht. Zudem stellt die Selbstabwertung ein Risiko für weitere Mobbing-Erfahrungen dar (vgl. ebd.: 130).

Körperbild

Die Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper spielt ebenfalls eine Rolle. Zwar wünschen sich provozierende sowie auch passive Opfer grundsätzlich mehr körperliche Stärke oder bessere Leistungen im Sport, jedoch ist dieser Wunsch bei den provozierenden Opfern stärker vertreten (vgl. ebd.).

Angst vor der Schule und soziale Angst

Wo Mobbing auftritt, kann bei den Gemobbten eine Angst zur Schule zu gehen beobachtet werden. Diese Angst führt häufig zu Schulschwänzen und auch Schulabbruch bei älteren Schülerinnen und Schülern, was wiederum (negative) Auswirkungen auf ihre schulische und soziale Situation hat. Auch hier ist «wieder eine kontraproduktive negative Spirale» (ebd.) anzutreffen. Durch negative Erfahrungen in der Schule verschlechtert sich die schulische und soziale Situation, was dazu führt, dass eher die Schule geschwänzt oder sogar abgebrochen wird. Dies wiederum verschlechtert die schulische und soziale Situation weiter, was weitere negative Erlebnisse im Schulalltag hervorruft und sich die Spirale wiederholt.

Es lässt sich schwer sagen, ob die Gemobbten Kinder schon vor dem Mobbing eher ängstlich waren, jedoch ist es nachweisbar, dass eine gewisse Ängstlichkeit gegenüber den Peers das Mobbingverhalten negativ beeinflussen kann, und so Mobbing hervorrufen oder verstärken kann (vgl. ebd.: 130f.).

Depressive Symptome

Durch die bisherigen Ausführungen über die Auswirkungen von Mobbing bei den Opfern überrascht es wenig, dass auch depressive Symptome dazugezählt werden. Es kann ganz klar und eindeutig gesagt werden, dass gemobbte Kinder und Jugendliche häufiger und stärkere depressive Symptome aufweisen wie ihre Peers (vgl. ebd.: 131ff.). Besonders wenn das Mobbing über einen längeren Zeitraum anhält, kann es die Entwicklung im schulischen und sozialen Bereich beeinträchtigen. Dazu gehört die Annahme, grundsätzlich Konflikte mit Gleichaltrigen nicht lösen zu können, vergleichsweise mehr alleine Fernsehen, wenn Sport gemacht wird werden eher Einzelsportarten ausgeführt und der Rückzug aus sozialen Situationen. Der Rückzug aus sozialen Situationen stellt hier eine Copingstrategie dar: «Opfer, die unter einem tiefen Selbstwert, Ängstlichkeit und depressiven Tendenzen leiden, versuchen häufig, den Schaden durch Rückzug zu mindern. Dies verstärkt aber ihre eigenen verzerrten Vorstellungen und sie laufen dadurch Gefahr, den Kontakt zu positiv wirkenden Peers zu verlieren» (ebd.: 133).

Körperliche Symptome

Mobbing hat weiter auch Auswirkungen auf die körperliche Gesundheit der Gemobbten. Am weitesten verbreitet sind Symptome wie Stress, Bauchschmerzen oder Kopfschmerzen. Es konnte nachgewiesen werden, dass Symptome wie Kopfschmerzen, Schlafprobleme, Herzklopfen oder ein Schwindelgefühl deutlich häufiger bei Gemobbten Kindern und Jugendlichen auftreten, als bei ihren Peers. Bei den Sechs- bis Neunjährigen kommen oft noch Symptome wie Appetitverlust, häufige Erkältungen oder Halsschmerzen dazu (vgl. ebd.: 133f.). Grundsätzlich gelten diese Symptome als Anzeichen für extreme Belastung der Kinder und Jugendlichen.

Selbstverletzung - Tod

Mobbing kann selbstverletzende Handlungen fördern und im schlimmsten Fall sogar bis zum Tod führen. Dies muss nicht immer der Extremfall Selbstmord sein, sondern kann es auch durch gefährliche Situationen, welche durch das Mobbing entstehen, zu lebensgefährlichen Unfällen kommen. Ein Beispiel dafür wäre das Flüchten vor den Mobbenden, in der Angst wird der Strassenverkehr nicht mehr wahrgenommen, wodurch es zu einem Verkehrsunfall kommen kann (vgl. ebd.: 134f.).

4.4.2 Auswirkungen von Cybermobbing

Natürlich hinterlässt Cybermobbing ebenso Spuren bei den Gemobbten. Diese decken sich oft mit den Auswirkungen von klassischem Mobbing. Hierbei muss jedoch beachtet werden, dass Cybermobbing oft in Verbindung mit klassischem Mobbing auftritt und somit die Auswirkungen von Cybermobbing verfälscht werden können, da diese eventuell durch das klassische Mobbing hervorgerufen / beeinflusst werden. Trotzdem können die Auswirkungen, welche von Cybermobbing hervorgerufen werden, analysiert werden (vgl. Peter/Petermann 2018: 124).

Beim Cybermobbing stehen die depressiven Symptome, (soziale) Angst, und Einsamkeit als Auswirkung klar im Vordergrund. Das Cybermobbing hat somit, gleich dem klassischen Mobbing, grosse Auswirkungen auf den Selbstwert und das Selbstbild und fördert

die Angst davor, in die Schule zu gehen. Ebenso gehören Kopfschmerzen und Schlafprobleme zu den nachweisbaren Auswirkungen von Cybermobbing (vgl. ebd.: 125f.). Beachtenswert ist, dass diese Auswirkungen nicht immer verschwinden, sobald das Cybermobbing aufgehört hat. Es ist nachgewiesen, dass die Betroffenen als Copingstrategie einen erhöhten Alkohol- oder Tablettenkonsum aufweisen, womit die Belastung abgemildert werden soll. Dies führt jedoch wiederum dazu, dass diese Kinder und Jugendliche eher lebensverneinende Gedanken haben (vgl. Beitzinger et al. 2020: 110f.).

Suizidgedanken gehören, wie die depressiven Symptome, zu einer häufigen Folge von Cybermobbing. Erschreckend ist, dass in der Cyberlife-Studie aus dem Jahr 2020 in Deutschland fast 25% der Betroffenen von Cybermobbing angegeben haben, Suizidgedanken zu haben (vgl. ebd.). Zwar sind nicht sehr viele Fälle von durchgeführtem Suizid aufgrund von Cybermobbing bekannt, jedoch werden diese extrem öffentlich, falls es dazu kommt. So steht als Beispiel der Fall der 15-jährigen Amanda Todd aus Kanada, welche sich aufgrund von Cybermobbing im Jahr 2012 für den Suizid entschied. Nachdem sie vor einem Unbekannten im Internet ihren Oberkörper entblösste, wurde sie erpresst, und später wurden die Bilder veröffentlicht, weshalb sie zunächst online und dann auch in der Schule gemobbt wurde. Sie erzählte im September 2012 ihre Geschichte auf der Videoplattform «YouTube» über handgeschriebene Tafeln. Sie berichtete davon, wie sie auch nach mehreren Schulwechseln und Umzügen in andere Städte noch immer gemobbt wurde, und dass sie ihrer Geschichte nicht entkommen konnte. Wenige Wochen nach dem Hochladen des Videos beging sie Suizid (vgl. Spiegel.de 2022, YouTube 2022).

Nach ihrem Suizid wurde der Fall schnell öffentlich und ihre Geschichte wurde bekannt. Das Video von Amanda Todd ist noch heute auf YouTube zu finden, hat über 14,7 Millionen Aufrufe und mehr als 100'000 Kommentare (vgl. YouTube 2022).

4.4.3 Vergleich der Auswirkungen

Wie schon beschrieben ist es schwer, die Auswirkungen von Cybermobbing von klassischem Mobbing scharf trennen zu können, da Cybermobbing oft dann auftritt, wenn klassisches Mobbing schon stattfindet, oder umgekehrt. Neben allen Ähnlichkeiten lassen

sich dennoch einige Unterschiede ausmachen, worin sich die Auswirkungen beider Mobbingarten unterscheiden.

Gemeinsame Auswirkungen der beiden Mobbingarten sind ein abgewertetes Selbstbild und einer Verschlechterung des Selbstwerts der Gemobbten. Dazu kommt oft die Angst davor, zur Schule zu gehen oder gar die Ausprägung einer sozialen Angst. Auch können körperliche Symptome, wie beispielsweise Schlaflosigkeit oder Kopfschmerzen, als Auswirkung von Mobbing und Cybermobbing festgestellt werden. Als weitere, konstante Auswirkung von (vor allem länger andauerndem) Mobbing und Cybermobbing steht die Entwicklung von depressiven Symptomen. Diese verstärken / befeuern das Mobbinggeschehen und tragen deshalb dazu bei, dass sich die Situation für die Gemobbten noch weiter verschlechtert. Bei Opfern von Cybermobbing äussern sich die depressiven Symptome oftmals auch über Suizidgedanken, wobei dies bei klassischem Mobbing weniger der Fall ist, jedoch dort ebenfalls vorkommt.

Neben den Gemeinsamkeiten in den Auswirkungen der beiden Mobbingarten lassen sich auch Unterschiede feststellen. Einer dieser Unterschiede ist das Körperbild der Gemobbten: Wo dies beim Mobbing im klassischen Sinn eher negativ behaftet ist, und sich die Gemobbten grundsätzlich mehr körperliche Stärke wünschen, ist dies beim Cybermobbing nicht zwingend so vertreten. Dies kann unter anderem daran liegen, dass beim Cybermobbing kein körperliches Machtungleichgewicht gegeben sein muss.

Bei den Auswirkungen von Cybermobbing lassen sich mehrere, eindeutig dem Cybermobbing zuzuschreibende Auswirkungen benennen. So ist ein erhöhter Tabletten- und/oder Alkoholkonsum nur bei Opfern von Cybermobbing festgestellt worden. In Verbindung mit Cybermobbing wird von den Gemobbten im Vergleich zu Gemobbten von klassischem Mobbing zudem viel öfter ausgesagt, dass sie suizidale Gedanken haben. Auch kann Cybermobbing eine extrem grosse Reichweite haben. Das Beispiel von Amanda Todd zeigt gut auf, dass ihre Geschichte nicht nur in ihrem direkten Umfeld bekannt war, da diese sie über mehrere Schulen und Städte hinweg verfolgte. Diese extreme Öffentlichkeit und die Reichweite, welche Cybermobbing haben kann, ist bei dieser Mobbingform einzigartig und führt dazu, dass die gemobbten Kinder und Jugendlichen eine extreme psychische Belastung erleben.

5 Gesetzgebung in der Schweiz

Abschliessend zur Untersuchung, ob es einen wirklichen Unterschied zwischen Mobbing und Cybermobbing zwischen Kindern und Jugendlichen gibt, wird in diesem Kapitel der Fokus auf die Gesetzgebung in Bezug auf Mobbing im klassischen Sinne und Cybermobbing in der Schweiz gelegt. Dieses Thema hat eine hohe Relevanz, wenn es darum geht, gegen Cybermobbing vorgehen zu können, und eventuelle Anlaufstellen für die Opfer von Cybermobbing zu schaffen. Zudem ist es ein sehr aktuelles Thema, da sich die Politik momentan aktiv mit dieser Thematik befasst.

Mobbing im klassischen Sinne ist im Schweizer Strafgesetzbuch als Straftatbestand nicht direkt aufgelistet. Auch eine Motion aus dem Parlament, dass *Mobbing am Arbeitsplatz* direkt in das Schweizer Strafgesetzbuch aufgenommen wird, wurde im Jahr 2010 abgelehnt (vgl. Parlament.ch 2010). Der Bundesrat begründete dies damit, dass im Strafgesetzbuch zwar keine explizite Mobbing-Strafnorm existiert, «es bestehen jedoch zahlreiche Straftatbestände, die Verhaltensweisen, die unter den Begriff Mobbing fallen, für strafbar erklären» (ebd.). Es werden mehrere Straftatbestände genannt, unter anderem solche, welche eher für den Arbeitskontext und für Erwachsene relevant sind. Für Kinder und Jugendliche sind in einem Mobbingfall besonders die folgenden Artikel relevant: einfache Körperverletzung, Erpressung, üble Nachrede, Verleumdung, Beschimpfung, Drohung, Nötigung und sexuelle Belästigung (vgl. Lenzo/Antonelli 2017: 7). Neben diesen Artikeln aus dem Strafgesetzbuch stehen zwei weitere Punkte im Schweizer Zivilgesetzbuch (ZGB Art. 28 Abs. 1f.), welche bei einem Mobbingfall bei Kindern und Jugendlichen zugezogen werden können. Diese besagen erstens, dass «wer in seiner Persönlichkeit widerrechtlich verletzt wird, kann zu seinem Schutz gegen jeden, der an der Verletzung mitwirkt, das Gericht anrufen» und zweitens ist «eine Verletzung [...] widerrechtlich, wenn sie nicht durch Einwilligung des Verletzten, durch ein überwiegendes privates oder öffentliches Interesse oder durch Gesetz gerechtfertigt ist» (vgl. Lenzo/Antonelli 2017: 7). Im Strafgesetzbuch sind somit die schädigenden Verhaltensweisen als Straftatbestand aufgeführt, wo hingegen im Zivilgesetzbuch eine allgemeingültige Aussage darüber gemacht wird, dass eine persönliche Verletzung strafbar ist.

Doch wie steht die Gesetzgebung gegenüber Cybermobbing? Da Cybermobbing ein eher neueres Phänomen ist, kann hier noch nicht von einem abgeschlossenen Gesetzgebungsprozess die Rede sein. Gleich dem Mobbing im klassischen Sinne gibt es zu Cybermobbing aktuell keine direkte Erwähnung im Strafgesetzbuch, jedoch ist hierzu am 11. Juni 2020 eine parlamentarische Initiative eingereicht worden. Dieser Antrag fordert, dass Cybermobbing als Straftatbestand in das Schweizer Strafgesetzbuch aufgenommen werden soll (vgl. Parlament 2020). Es wird damit argumentiert, dass die jetzige Gesetzgebung zu unklar formuliert sei, und es wäre schwierig, die gesamte Bandbreite an Verhaltensweisen, welche bei Cybermobbing auftreten können, durch die bestehende Gesetzeslage klar eingrenzen zu können (vgl. ebd.). Im Initiativtext wird zudem auf die Lage in Österreich verwiesen, da dort bereits im Jahr 2016 Cybermobbing als eigenständiger Straftatbestand in das Strafgesetzbuch aufgenommen wurde (vgl. Oesterreich.gv.at o.J.). Die Initiative ist bis heute noch nicht behandelt worden, und deshalb ist noch unklar, ob, und falls ja wann, Cybermobbing zu einem eigenen Straftatbestand in der Schweiz wird. Zurzeit kann man sich im Falle von Cybermobbing auf bereits bestehende Straftatbestände beziehen. Diese sind nicht explizit auf Cybermobbing abgestimmt, beschreiben jedoch einzelne schädliche Handlungen, welche bei Cybermobbing auftreten können. Neben den Artikeln, welche beim Mobbing im klassischen Sinne bereits aufgeführt wurden, kommen beim Cybermobbing folgende Artikel aus dem Strafgesetzbuch hinzu: unbefugtes Eindringen in ein Datenverarbeitungssystem, Datenbeschädigung, Verletzung des Geheim- oder Privatbereichs durch Aufnahmegeräte, unbefugtes Beschaffen von Personendaten und Urkundenfälschung (vgl. Lenzo/Antonelli 2017: 7).

Aus der Gesetzgebung der Schweiz und der Debatte, ob Cybermobbing als Straftatbestand ins Strafgesetzbuch aufgenommen werden soll oder nicht, kann man somit zum jetzigen Zeitpunkt nicht sagen, dass Cybermobbing von klassischem Mobbing offiziell durch ein eigenes Gesetz unterschieden wird. Das Initiativkomitee, welches die Motion eingeleitet hat, unterscheidet jedoch klar zwischen Mobbing im klassischen Sinne und Cybermobbing, indem sie aussagen, dass es für Mobbing keinen eigenen Gesetzesartikel benötigt, es für Cybermobbing jedoch notwendig wäre, einen eigenen Gesetzesartikel zu schaffen. Und auch wenn noch kein nachweisbarer Unterschied zwischen den beiden Mobbingarten in der Politik feststellbar ist, regt der Vorstoss für einen eigenen Gesetzesartikel von Cybermobbing auf jeden Fall zur Diskussion und zum Nachdenken an.

6 Schlussfolgerungen und weiterführende Gedanken

Inhaltlich hat diese Arbeit nun alle Themenfelder aufgezeigt. An dieser Stelle werden nun nochmals die wichtigsten Punkte dieser Arbeit zusammengefasst, um abschliessend die Fragestellung zu beantworten, *ob es einen wirklichen Unterschied zwischen Mobbing und Cybermobbing zwischen Kindern und Jugendlichen gibt, oder ob Cybermobbing nur die Fortsetzung des klassischen Mobbings in digitaler Form ist*, und ob die Hypothese *Cybermobbing zeigt relevante Unterschiede gegenüber dem klassischen Mobbing und ist folglich nicht nur die digitalisierte Form von klassischem Mobbing, sondern eine eigenständige Form des Mobbings* falsifiziert wird oder nicht.

In dieser Arbeit wurden zunächst die Begriffe Mobbing (im klassischen Sinne) sowie auch Cybermobbing definiert. Mobbing wurde dabei beschrieben als ein aggressives Verhalten, welches als Gruppengeschehen auftritt, das sich systematisch gegen eine Person richtet, und wiederholt und über einen längeren Zeitraum (von Wochen bis hin zu Jahren) vorkommt. Dabei wird je nach Theorieansatz unterschieden zwischen physischem, verbalem und psychischem Mobbing oder direktem und indirektem Mobbing. Weil zu Cybermobbing weder eine einheitliche noch eine allgemeingültige Definition existiert, wurden die gängigsten Formen von Cybermobbing aufgezeigt, und die am häufigsten benutzen Definitionen von verschiedenen Autorinnen und Autoren aufgelistet. Grundsätzlich entsprechen diese Definitionen alle derselben Logik: Sie lehnen sich an die Definition von klassischem Mobbing an, und erweitern diese mit der digitalen / elektronischen Komponente. Es kann auch bei dieser Mobbingform zwischen verbalem und psychischem Cybermobbing unterschieden werden. Somit lässt sich aus den Definitionen herauslesen, dass zwar Unterschiede sichtbar sind, sich die beiden Mobbingarten jedoch grundsätzlich sehr ähneln, und es bei der Ausführung und bei der Form des Mobbings Unterschiede gibt.

Der **Vergleich der Zahlen** der Mobbing- und Cybermobbing-Fälle zeigt eine grosse Deckungsgleichheit. Klassisches Mobbing tritt etwa gleich häufig auf wie Cybermobbing. Durch diese Erkenntnis kann ausgesagt werden, dass keine Mobbingart von der anderen

abgelöst wird – viel eher ist es der Fall, dass sich die beiden Mobbingarten begleiten und diese somit koexistieren: Wer klassisch gemobbt wird erfährt häufig auch Cybermobbing, und umgekehrt.

Im Kapitel der **Beteiligten von Mobbing** hat sich gezeigt, dass sich die Täterschaft und Opfer von Cybermobbing und Mobbing grösstenteils nicht unterscheiden. Jedoch gibt es einen, nennenswerten Unterschied zwischen den Beteiligten der verschiedenen Mobbingarten: Beim Cybermobbing muss, im Gegensatz zum klassischen Mobbing, kein körperliches Machtungleichgewicht gegeben sein, damit es vorkommen kann. Somit können auch physisch Unterlegene zu Cybermobbing-Täterinnen oder Tätern werden.

Bei den **Gruppendynamiken** der beiden Mobbingarten liessen sich keine Unterschiede feststellen.

Die wohl spannendsten Erkenntnisse und Unterschiede sind aus dem Kapitel zu den **Abläufen** ersichtlich. Zwar ist bei beiden Mobbingarten die Absicht gegeben, die Opfer zu demütigen und zu erniedrigen, und auch die Strategien sind zum Teil ähnlich, jedoch sorgt die Komponente «Internet» für sehr grosse Unterschiede zwischen klassischem Mobbing und Cybermobbing. Cybermobbing bringt mehrere neue und schwerwiegende Aspekte mit sich, welche sich vom Mobbing im klassischen Sinn unterscheiden:

- Die *Anonymität* der Täterschaft: Diese können sich hinter dieser Anonymität verstecken, und vielleicht ohne jemals entlarvt zu werden Cybermobbing ausführen, was die Situation für die Opfer von Cybermobbing eindeutig verschlimmert. Dem gegenüber ist beim klassischen Mobbing grundsätzlich erkennbar, von wem die Attacken ausgehen.
- Die sehr hohe *Öffentlichkeit*, welche Cybermobbing haben kann: Beim klassischen Mobbing begrenzt sich dieses oft auf den sozialen Kreis «Schule» und dessen Umfeld. Durch das Internet und Cybermobbing verbreiten sich Lügen, Beschimpfungen und Gerüchte rasend schnell, und können auch ausserhalb der Schule auf Aufmerksamkeit stossen, und eventuell sogar weiteres Cybermobbing durch Dritte hervorrufen.
- Die *Endlosigkeit* von Cybermobbing: Falls Cybermobbing auftritt, haben es die Betroffenen sehr schwer, die beleidigenden, verletzenden und/oder verleumdenden Beiträge aus dem Internet zu entfernen / entfernen zu lassen. Zudem können

sich die Betroffenen niemals sicher sein, dass alle Kopien von dem Material gelöscht wurden und niemand mehr Kopien davon auf dem eigenen Gerät gespeichert hat.

- Die *fehlenden Zufluchtsorte* bei Cybermobbing: Da klassisches Mobbing sehr häufig in und um die Schule vorkommt, haben Gemobbte wenigstens Zuhause, an Wochenenden und in den Ferien Abstand von den Mobbingperioden und der Täterschaft. Nicht so bei Cybermobbing. Dadurch, dass sich die Gesellschaft immer mehr digitalisiert, sind auch Kinder und Jugendliche beinahe den ganzen Tag über das Internet erreichbar. Dies sorgt dafür, dass wenn Cybermobbing auftritt, es keinen Zufluchtsort mehr davor gibt. Das Cybermobbing verfolgt die Opfer über das eigene Smartphone überall hin, bis ins eigene Kinderzimmer.

Daneben stehen Informationen aus dem Kapitel der verschiedenen **Auswirkungen** der zwei Mobbingarten. Hier wurde die Erkenntnis generiert, dass die meisten Auswirkungen der beiden Mobbingarten identisch sind. Es sind jedoch auch einzelne markante Unterschiede auszumachen. Beim klassischen Mobbing haben die Opfer eher ein negatives Körpergefühl, was bei Cybermobbing nicht als Auswirkung beschrieben wird. Die Folgen, welche klar Cybermobbing zugeschrieben werden können, sind ein erhöhter Tabletten- und Alkoholkonsum und ein massiv höherer Anteil an suizidalen Gedanken. Dazu wird ein erhöhter psychischer Druck durch die extreme Öffentlichkeit von Cybermobbing beschrieben.

Aus dem letzten Kapitel, der **Gesetzgebung** im Zusammenhang mit den Mobbingarten, kann momentan kein Unterschied zwischen den beiden Mobbingarten festgestellt werden. Der Vorstoss aus dem Parlament könnte, falls er angenommen würde und es ein eigenes Gesetz gegen Cybermobbing in der Schweiz gäbe, jedoch ein offizielles Statement der Politik sein, dass Cybermobbing differenziert von klassischem Mobbing betrachtet werden *muß*. Falls der Vorstoss jedoch abgelehnt würde, wäre politisch gesehen Cybermobbing mit klassischem Mobbing auf einer Ebene und somit gleich zu setzen.

Beantwortung der Fragestellung und Fazit

Die Fragestellung kann, je nach Auslegung, bestimmt auf die eine oder andere Art beantwortet werden. Aus der Definition der beiden Mobbingarten, den Zahlen zur Häufigkeit und den Gruppendynamiken lassen sich beispielsweise nur wenige Unterschiede feststellen. Ich möchte an dieser Stelle jedoch hervorheben, dass es markante Unterschiede zwischen Mobbing und Cybermobbing bei Kindern und Jugendlichen gibt, und Cybermobbing folglich nicht nur die Fortsetzung des klassischen Mobbings in digitaler Form ist. Als Grund für diese Aussage sehe ich die diversen Unterschiede, welche ich in den Kapiteln zu den Beteiligten, den Abläufen und den Auswirkungen benannt habe. Als wohl wichtigstes Argument, weshalb ich die Fragestellung so beantworten möchte, sehe ich die Erkenntnisse aus dem Kapitel der Abläufe der Mobbingarten. Hier befinden sich die grössten und auch wichtigsten Abweichungen der beiden Mobbingarten: Cybermobbing bringt mit der *Anonymität der Täterschaft, einer sehr hohen Öffentlichkeit, und fehlenden Zufluchtsorten* schwerwiegende Unterschiede mit sich, welche so ausschlaggebend für die Opfer sowie auch für die Täterschaft sind, dass ich hier von einer kategorischen Gleichsetzung der beiden Mobbingarten absehen würde. Folglich ist Cybermobbing eine neue Art von Mobbing, welche sich im Ursprung zwar an Mobbing anlehnt, jedoch klare Differenzen aufweist. Auch würde sich dadurch die Hypothese nicht falsifizieren lassen, welche zum Beginn dieser Arbeit aufgestellt wurde.

Ausblick und weiterführende Gedanken

Durch die Beantwortung der Fragestellung und der Positionierung, dass Cybermobbing differenziert von Mobbing im klassischen Sinne betrachtet werden soll, würde ich mit meiner Meinung einen neuen Gesetzesartikel im Schweizer Strafgesetzbuch unterstützen. Ich vertrete die Ansicht, dass ein neues Gesetz, welches Cybermobbing trennscharf einrahmt, den Opfern von Cybermobbing zugutekommt. Durch den neuen Gesetzesartikel würde ein Signal in deren Richtung gesendet werden, und die Betroffenen würden wohl eher aktiv dagegen vorgehen, anstelle Cybermobbing einfach über sich ergehen zu lassen. Zudem würde ein klarer Gesetzesartikel vielleicht auch präventiv wirken, sodass mögliche Täterinnen und Täter eher davon absehen, Cybermobbing anzuwenden. Ich könnte es jedoch verstehen, wenn die Gesetzgebung davon absehen würde, Cybermobbing als

Straftatbestand aufzunehmen, da sich zum einen die Rechtsdurchsetzung als eher schwierig herausstellen würde, und da zum anderen eine Symbolwirkung kein Grund für einen neuen Straftatbestand sein sollte.

Ein anderer, weiterführender Gedanke geht in die Richtung der steigenden Mobbingraten beider Mobbingarten. Der Trend zeigt eine konstante Zunahme von Mobbing- und Cybermobbingfällen, weshalb die Themen Mobbing und Cybermobbing in der Zukunft ein wohl noch grösseres Problem darstellen werden, als sie es heute schon sind. Deshalb sind Präventionsprogramme und die Auf- und Erklärung besonders in der Schule wichtig, um Mobbing und Cybermobbing verhindern zu können. Dazu gehört auch das Lehren von Kompetenzen im Internet. Der digitale Raum nimmt immer mehr Platz in unser aller Leben ein, und wird deshalb immer relevanter. Das Internet bietet nicht nur Möglichkeiten, sondern beinhaltet auch grosse Gefahren. Deshalb ist es wichtig, die Internetkompetenzen von Schülerinnen und Schülern schon früh zu fördern, damit mögliche Gefahren frühzeitig erkannt und umgangen/vermieden werden können.

7 Quellenangaben

7.1 Literaturverzeichnis

Alsaker, Françoise D. (2004). Quälgeister und ihre Opfer. Mobbing unter Kindern - und wie man damit umgeht. 1. Nachdr. Bern: Huber.

Alsaker, Françoise D. (2017). Mutig gegen Mobbing. In Kindergarten und Schule. 2., unveränderte Auflage. Bern: Hogrefe.

Bailey, Nathan. (1801): Dictionary. English–German und Deutsch–Englisches Wörterbuch. Leipzig, Jena: Frommann.

Beitzinger, Franz/Leest, Uwe /Schneider, Christoph (2020). Cyberlife III. Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr. Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern. Karlsruhe: Bündnis gegen Cybermobbing e.V.

Bernath, Jael/Suter, Lilian/ Waller, Gregor/Külling, Céline/Willemse, Isabel/Süss, Daniel (2018). JAMES – Jugend, Aktivitäten, Medien – Erhebung Schweiz. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

Bernath, Jael/Suter, Lilian/ Waller, Gregor/Külling, Céline/Willemse, Isabel/Süss, Daniel (2020). JAMES – Jugend, Aktivitäten, Medien – Erhebung Schweiz. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

Betschart, Daniel/Broger, Ingrid (2022). 08 Mobbing? – Nicht an unserer Schule!. Vertiefung zu Cybermobbing. URL: <https://www.radix.ch/de/gesunde-schulen/angebote/schoolmatters/buecher/ein-beitrag-zur-entwicklung-der-schule-mit-psychischer-gesundheit/08-mobbing-nicht-in-unserer-schule/85vertiefung-zu-cybermobbing/> [Zugriffsdatum: 18. April 2022].

Brüschweiler, Bettina/Cavelti, Gianluca/Falkenreck, Mandy/Gloor, Sybille/Hinder, Nicole/Kindler, Tobias/Zaugg, Désirée (2021). Kinderrechte aus Kinder- und Jugendsicht. Kinderrechte-Studie Schweiz und Liechtenstein 2021. Zürich und St. Gallen: UNICEF Schweiz und Liechtenstein, Institut für Soziale Arbeit und Räume, Departement Soziale Arbeit der OST – Ostschweizer Fachhochschule.

Duden (o.J.). Cybermobbing. URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Cybermobbing> [Zugriffsdatum: 15. März 2022].

Franck, André (2020). Welche Maßnahmen und Strategien sind im Umgang mit Mobbing zu beachten?. In: Böhmer, Matthias/Steffgen, Georges (Hg.). Mobbing an Schulen. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. S. 151–168.

Hermida, Martin (2019). EU Kids Online Schweiz. Schweizer Kinder und Jugendliche im Internet: Risiken und Chancen. Goldau: Pädagogische Hochschule Schwyz.

Katzer, Catarina (2014). Cybermobbing. Wenn das Internet zur W@ffe wird. Berlin Heidelberg: Springer Spektrum.

Kolodej, Christa (2018). Mobbing. Psychoterror am Arbeitsplatz und in der Schule. Dritte, vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Wien: Facultas.

Konsortium PISA.ch (2019). PISA 2018. Schülerinnen und Schüler der Schweiz im internationalen Vergleich. Bern und Genf: SBFI/EDK und Konsortium PISA.ch.

Konsortium PISA.ch (o.J.). URL: <https://pisa-schweiz.ch/pisa-2018/> [Zugriffsdatum: 03. März 2022].

Leest, Uwe/Katzer, Catarina/Schneider, Christoph (2013). Cyberlife – Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr. Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern. Karlsruhe: Bündnis gegen Cybermobbing e.V.

- Leest, Uwe/Schneider, Christoph (2017). Cyberlife II. Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr. Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern. Karlsruhe: Bündnis gegen Cybermobbing e.V.
- Lenzo, Daniele/Antonelli, Mario (2017). Mobbing. Informationsbroschüre für Schulen. Kanton Zürich. URL: <https://hilfe-bei-mobbing.ch/wp-content/uploads/2020/04/Was-ist-Mobbing.pdf> [Zugriffsdatum: 19. Mai 2022].
- Oesterreich.gv.at (o.J.). Bildung und Neue Medien. Gesetzliche Lage. «Cyber-Mobbing» - Eigenständiger Straftatbestand. URL: https://www.oesterreich.gv.at/themen/bildung_und_neue_medien/internet_und_handy___sicher_durch_die_digitale_welt/3/1/Seite.1720720.html#Cyber [Zugriffsdatum: 26. Mai 2022].
- Olweus, Dan (2006). Gewalt in der Schule. Was Eltern wissen sollten – und tun können. 4., durchgesehene Auflage. Bern: Verlag Hans Huber.
- Parlament.ch (2010). Mobbing-Strafnorm. URL: <https://www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/suche-curia-vista/geschaeft?AffairId=20104054> [Zugriffsdatum: 19. Mai 2022].
- Parlament.ch (2020). Neuer Straftatbestand Cybermobbing. URL: <https://www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/suche-curia-vista/geschaeft?AffairId=20200445> [Zugriffsdatum: 19. Mai 2022].
- Peter, Ira-Katharina/Petermann, Franz (2018). Cybermobbing im Kindes- und Jugendalter. 1. Auflage. Göttingen: Hogrefe.
- Schubarth, Wilfried (2019). Gewalt und Mobbing an Schulen. Möglichkeiten der Prävention und Intervention. 3., aktualisierte Auflage. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schweizerisches Strafgesetzbuch (2022). URL: https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/54/757_781_799/de [Zugriffsdatum: 24. Februar 2022].

Schweizerisches Zivilgesetzbuch (2022). URL: https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/24/233_245_233/de [Zugriffsdatum: 24. Mai 2022]

Spiegel.de (2022). Mobbing mit Todesfolge – Niederländer steht in Kanada vor Gericht. URL: <https://www.spiegel.de/netzwelt/web/suizid-von-amanda-todd-nach-cybermobbing-niederlaender-in-kanada-vor-gericht-a-0263eb9f-645c-4996-b6a2-cac12abab565> [Zugriffsdatum: 13. Juni 2022].

Stahl, Eberhard/Schulz von Thun, Friedemann (2017). Dynamik in Gruppen. Handbuch der Gruppenleitung. 4., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Weinheim: Beltz.

Waller, Gregor/Willemse, Isabel/Genner, Sarah/Suter, Lilian/Süss, Daniel (2016). JAMES – Jugend, Aktivitäten, Medien – Erhebung Schweiz. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

YouTube (2022). My story: Struggling, bullying, suicide, self harm. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=vOHXGNx-E7E> [Zugriffsdatum: 09. Mai 2022].

7.2 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Prozentuale Verteilung der Antwortkategorien in der Schweiz, PISA 2015 und PISA 2018 (in: Konsortium PISA.ch 2019: 72)

Abb. 2: Umfrageergebnisse zu Gewalt an Schulen aus Schüler- und Schülerinnenperspektive (in: Brüscheweiler et al. 2021: 22)

Abb.3: Cybermobbing und traditionelles Mobbing (in: Hermida 2019: 34)

Abb. 4: Mobbingbeteiligte aus Sicht der Gruppendynamik (in: Franck 2020: 155)

Abb. 5: Gruppendynamik Cybermobbing (in: Betschart/Broger 2022)